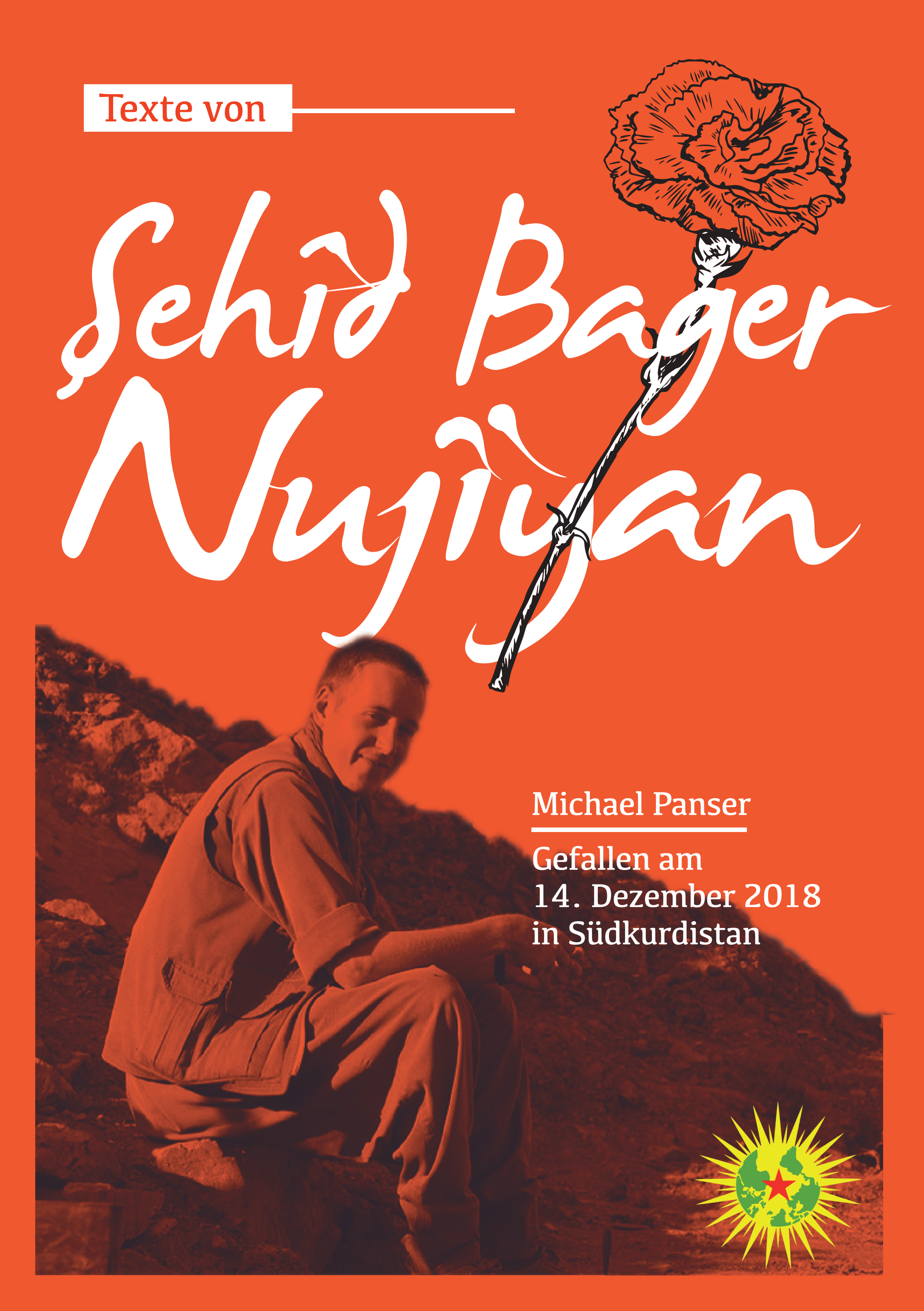

Texte von
Şehîd Bager Nujiyan
Michael Panser
Gefallen am
14. Dezember 2018
in Südkurdistan

Der Wahrheitssucher der auf eine andere Welt beharrte

Unser Freund, internationalistischer Revolutionär und Guerilla-Kämpfer Michael Panser, Bager Nûjiyan (auch Xelîl Vîyan) ist am 14. Dezember 2018 bei einem türkischen Luftangriff auf die in Südkurdistan gelegenen Medya-Verteidigungsgebiete gefallen und unsterblich geworden.

Unsere Herzen sind voller Schmerzen, unsere Köpfe voller Erinnerungen. Heval Bager war ein Freund der uns vor Allem mit seiner unersättlichen und euphorischen Suche nach Wahrheit in Erinnerungen bleibt. Seine Suche und Neugier für revolutionäre Befreiungsbewegungen hat ihn an viele Orte auf der Welt gebracht. Seine größte Leidenschaft war es seine Erfahrungen und Ideen mit anderen Menschen zu teilen, zu diskutieren und Weggefährt*innen zu finden. 2012 reiste er das erste Mal nach Kurdistan, wo seine Tiefe Verbundenheit mit der Philosophie und revolutionären

Führung der PKK und Rêber Apos begann. Doch war er angetrieben von der Vorstellung seine Erfahrungen und Begeisterung für die kurdische Befreiungsbewegung zu teilen. Er war überzeugt von der universellen Bedeutung der Revolution in Mesopotamien für alle Freiheitssuchenden, Widerständigen und Revolutionäre auf der Welt. Daher schaffte er es in einigen Jahren viele Menschen und Bewegungen mit der Befreiungsbewegung zu verbinden und Brücken zu schlagen. 2015 kehrte er selbst zurück in die revolutionären Gebiete Rojavas, um Teil der gesellschaftlichen Veränderung zu werden und nahm auch seinen Platz in der Verteidigung des ezidischen Volkes im Şengal ein. 2017 führte es ihn dann allerdings wieder in die befreiten Berge Zarathustras auf der Suche nach Weisheit, wahrer Freundschaft, Kampf und freiem Leben in der PKK.

Auch die Internationalistische Kommune ist zweifelsohne Ergebnis seiner Anstrengungen und zumindest einer von vielen seiner Träume die verwirklicht wurden. Soviele Träume sind unverwirklicht geblieben, doch aus seiner Suche ist die Suche vieler mehr geworden. Die Samen, die Heval Bager auf seinen vielen Reisen gesät hat, haben überall begonnen zu keimen und zu sprießen. Wie wir es schaffen die Früchte wertzuschätzen und neue Samen zu pflanzen liegt nun an uns die seinen Kampf ohne Zweifel bis zum Sieg weiterführen werden. Das sind wir ihm schuldig.
Es fällt uns schwer unserem Freund und Genossen mit Worten gerecht zu werden. Wir wollen ihn daher selbst zur Sprache kommen lassen, indem wir zwei Interviews und zwei von ihm geschriebene Texte mit euch in dieser Broschüre teilen.
Wir hoffen sehr, dass sie sein Leben, seine Ideen, sein Träume und seinen Kampf für mehr Menschen nachvollziehbar machen und zu den Diskussionen anregen, die er sich immer so sehr gewünscht hat. Damit wollen wir auch dazu beitragen, das revolutionäre Leben von Micha, Xelîl und zuletzt Bager Nûjiyan niemals in

Vergessenheit gerät und in unseren täglichen Denken, Reden und Handeln weiterlebt.
Der erster Text „Ein neues Leben, ein nach Freiheit strebendes Leben“, ist die Übersetzung eines Video-Interviews, dass er 2017/18 während seiner Teilnahme an einer Akademie in den Bergen gab und in dem er tiefgründig seinen Prozess Revolutionär zu werden und sich der PKK anzuschließen darlegt. „Internationalismus und die Frage der revolutionären Führung – Ein Erbe der Menschheit realisieren“ ist ein Text den Heval Bager uns aus den Bergen, letzten Winter kurz bevor er gefallen ist, zukommen lassen hat. „Macht und Wahrheit: Machtanalytik und nomadisches Denken als Fragmente einer Philosophie der Befreiung“ war Michael Pansers Rede auf der Konferenz „Kapitalistische Moderne herausfordern II: Kapitalistische Moderne sezieren – Demokratischen Konföderalismus aufbauen“ vom 3. bis 5. April 2015 in Hamburg. Der letzte Text der Broschüre ist das Interview „Die Angstreflexe überwinden“, welches mit ihm im Herbst 2013 im Qandil-Gebrirge (damals mit Decknamen Demhat) auf dem Weg zur Grundausbildung geführt wurde.

Heval Bager folgt den Fußstapfen anderer deutscher Revolutionär*innen wie Rosa Luxemburg, Willi Münzenberg, Hans Beimler, Ulrike Meinhof, Andrea Wolf, Uta Schneiderbanger, Ivana Hoffman, Kevin Jochim, Günter Hellsten, Jakob Riemer und Sarah Handelmann. Im Leben Bager Nûjiyans sehen wir für uns ein Beispiel von Internationalismus und der Suche nach Wahrheit, Freiheit und Geschwisterlichkeit der Völker.
Wir sprechen seiner Familie und allen FreundInnen unser herzliches Mitgefühl aus. Unsere Trauer verwandeln wir in Wut, unsere Wut in die Verantwortung seine Träume und Mühen einer anderen Welt zu verwirklichen, sei es in Mesopotamien, Chiapas oder Ostdeutschland. Wir gedenken allen Gefallenen der Revolution die ihr Leben für die Freiheit gegeben haben. Ihr Kampf ist der unsere!

Ein neues Leben, ein nach Freiheit strebendes Leben

Mein Name ist Bager Nûjiyan, vorher war mein Name Xelîl Viyan. Mein Familienname ist Michael Panser. Ich bin am 1. September 1988 in der Stadt Potsdam zur Welt gekommen, in Ostdeutschland.

Meine Familie sind Menschen mit Liebe zum Land und zur Gesellschaft und sie waren seinerzeit verbunden mit dem Paradigma des Realsozialismus. Sie sind solidarisch und haben eine emotionale Verbundenheit. Mit Zusammenbruch des Realsozialismus wurde natürlich eine Krise durchlebt, doch sie stehen dafür ein und sind mit sozialistischen Werten und Ethik verbunden.
Ich glaube, dass auch das eine Grundlage für meine Suche nach der Wahrheit der Revolution ist.
Im jungen Alter von etwa 14 Jahren nahm ich eine aktive Rolle in

der Linken ein und begann meine Suche. Dass ich später die PKK und die Philosophie Abdullah Öcalans kennen lernte, liegt gewiss auch in dieser Phase begründet. Ich habe mich an antifaschistischen und linken Arbeiten in Deutschland beteiligt. Ich habe viele Erfahrungen gesammelt, aber es wurde klar, dass diese Erfahrungen auf meiner Suche nicht genügen. Der Rahmen eines liberalen Lebens, gefangen in den Zwängen des kapitalistischen Systems, ist sehr weit weg von der Wirklichkeit der Revolution. So kam es zu einem Ausbruch daraus und einer weitergehenden Suche.

2011/2012 habe ich die ersten Hevals kennengelernt, besonders durch die Jugend und Frauenbewegung. Das Kennenlernen bezog sich zunächst nicht auf die Praxis, die Gesellschaft oder die Realität in Kurdistan, sondern ich habe als Erstes die Philosophie Abdullah Öcalans kennengelernt. Und darin bestand meine Suche: Was sind die Schwächen der revolutionären Suche, die wir uns vorgenommen hatten? Mit unserer theoretischen und philosophischen Suche wollten wir eine Befreiungsideologie finden und entwickeln. In der Umgebung der europäischen Gesellschaft war das natürlich mit großen Schwierigkeiten verbunden. Auf dieser Suche hat sich wie selbstverständlich der Weg nach Kurdistan aufgetan. Wir haben die Philosophie Abdullah Öcalans kennengelernt, wir haben die übersetzten Bücher gelesen und studiert. In dieser Zeit haben wir einiges begriffen: Wonach wir in Europa suchen, ist das, was jenseits der westlichen Zivilisation und kapitalistischen Moderne, hier im Mittleren Osten verborgen liegt und dessen Geschichte verloren gegangen ist. Von Neuem entwickeln sich hier nun diese revolutionären Errungenschaften und bieten neue Antworten. Zur selben Zeit, als der Realsozialismus bei uns zusammenfiel, wurde in Kurdistan der Weg geebnet für eine neue revolutionäre Wirklichkeit. Auf unserer Suche ist uns das bewusst geworden.
Wir haben Kontakte geknüpft und unseren Weg nach Kurdistan gefunden.Eines haben wir so langsam verstanden: Das europäische Problem ist an die Lösung der kapitalistischen Moderne, die

kapitalistische Lebensweise, geknüpft. Bei der Durchsetzung des kapitalistischen Ausbeutungssystems übernimmt Deutschland eine Führungsrolle, das muss uns dabei bewusst sein. Wir haben auch erkannt, dass ohne eine internationalistische Perspektive, eine revolutionäre Perspektive, die die verschlossenen Grenzen überwindet, für dieses Problem keine Lösung möglich ist.

Auf diese Weise haben wir so langsam dazugelernt, die Revolution in Kurdistan kennengelernt und eigentlich begann ich in dieser Zeit, mich ernsthaft der Revolution anzuschließen. Seit 2012 vertieften wir unsere Gedanken weiter, wir bildeten uns und bemühten uns, eine Bewegung nach den Werten des Paradigmas aufzubauen, das Inhalt unserer Diskussionen war. Die Erfahrungen und Schwächen, die sich in dieser Phase zeigten, haben uns eines erkennen lassen: dass es nicht funktioniert, sich nur halbherzig an der Revolution zu beteiligen. In dieser Zeit habe ich meine Entscheidung getroffen. EinE wirkliche RevolutionärIn sein muss bedeuten, ganzheitlich zu denken. EinE RevolutionärIn muss zeitgemäß sein und sich von der engstirnigen Denkweise des Eurozentrismus und den Perspektiven lösen, die die sogenannte Moderne bietet. Ansonsten ist es unmöglich, erfolgreich zu sein.
Diese Erkenntnis habe ich durch ideologische Vertiefung erlangt und bedeutete, dass der Beitritt zur ArbeiterInnenpartei Kurdistans das ermöglicht, was ich für notwendig erachte: Die revolutionäre Kraft aufzubauen. Das habe ich erkannt. Mir ist auch klargeworden, dass eine zeitgenössische Revolution keine Grenzen kennen kann. Das wäre unmöglich, Revolution kann so nicht funktionieren.

Die Revolution in Europa beginnt mit der Revolution in Kurdistan. Diese Verbindung besteht definitiv. Schließlich ist das Paradigma, das auf engmaschige und grobe Art und Weise seine Dominanz in Europa aufrechterhält, der Gesellschaft ein liberales

Leben aufzwingt und Ausbeutung zur absoluten Grundlage seiner Gesellschaftsordnung macht, eben jenes Paradigma, das heute die schweren Angriffe auf Kurdistan durchführt. Da haben wir begriffen, dass wir zuallererst Erfahrungen der revolutionären Praxis sammeln müssen. Auf diese Weise habe ich mich voll und ganz der Revolution gewidmet.

Zunächst habe ich mich an der internationalistischen Praxis beteiligt, nicht nur um das Denkens und das neue Paradigma Abdullah Öcalans in Europa zu verbreiten, sondern insbesondere um die kapitalistische Moderne besser verstehen zu lernen, die sich als letzte Form der männlich-dominanten Mentalität der Gesellschaft aufzwingt. Dazu haben wir geforscht und auch eine gewisse Praxis entwickelt. Daraufhin kam ich nach Kurdistan.
Im Zentrum der Revolution steht die revolutionäre Bewusstseinsveränderung. Das ist die grundlegende Aufgabe im Arbeitsbereich der Akademien. Das, was du zuvor in der Gesellschaft nicht denken konntest, denn speziell im kapitalistischen Zentrum Europas ist das Denken sehr gespalten und zusammenhanglos, und lässt somit nicht zu, dass ein neues Bewusstsein entsteht. Somit kommt es nicht zu einer Suche im breiten Sinne eines neuen Paradigmas. Es kann keine neue Philosophie entstehen, die das Leben selbst zur Grundlage nimmt und einen wirklichen Sozialismus umsetzen will. Wir reden von der Verteidigung der Gesellschaftlichkeit, der Liebe zur Gesellschaft. Selbstverständlich ist die Liebe zur Gesellschaft in einer ausgebeuteten Gesellschaft nicht möglich.

Mir ist klar geworden, dass diejenigen, die auf einer revolutionären Suche sind, in ihrer Suche sehr weit gehen müssen. Sie müssen konsequent bis zur Substanz vordringen. Wenn wir eine neue Umsetzung des sozialistischen Lebens schaffen wollen, so müssen wir dorthin gehen, wo die Freiheit am weitesten umgesetzt ist.
Die Berge Kurdistans sind ein außergewöhnlicher Ort. Sie bieten

die Möglichkeit, sich in der Praxis selbst zu erfahren.
Sie lassen dich erkennen, was es bedeutet Einsatz zu zeigen und sich anzustrengen; und sie lassen dich die Bedeutung dieser Mühe von Neuem begreifen. Wie tief sind die Spuren, die das System in unsere Gedankenwelt einlässt? Im kommunalen Leben, wie es in den Bergen gelebt wird, werden alle Probleme und Mängel in unserem Bewusstsein deutlich, die durch die herrschaftliche Denkweise geschaffen werden. Eine kommunale Lebensgemeinschaft, eine revolutionäre Umgebung, die auf dem gemeinsamen Willen aufbaut, die Menschlichkeit zu fördern und die einzelnen Persönlichkeiten aus den Zwängen der herrschaftlichen Verhaltensmuster zu befreien. Diese Möglichkeit wurde hier wirklich geschaffen.
Das herrschaftliche System kann diese Grundlage, die geschaffen wurde, nicht einfach so angreifen. Natürlich finden militärische Angriffe statt, doch im Kampf gegen die ideellen und psychologischen Folgen der herrschaftlichen Denkweise können wir hier, durch ernsthafte Anstrengungen und Arbeit, ein neues Bewusstsein schaffen.
Das war der Grund, weshalb ich auf meinen eigenen Vorschlag hin zur Akademie hier gekommen bin. So sehr ich in der Praxis auch eine Entwicklung im Denkens erreichen konnte, gab es die Notwendigkeit, mich an diesen besonderen Ort zu begeben.
Denn die Akademie schafft eine Umgebung, wo intensiv und konkret an der Bewusstwerdung der eigenen herrschaftlichen Denkweisen gearbeitet wird und gleichzeitig auch an dessen Alternative gearbeitet wird. Das wird in einer Umgebung umgesetzt, die geprägt ist vom gemeinschaftlichen Zusammenleben, der gemeinschaftlichen Arbeit, dem Austausch miteinander, alles ist vorhanden - die geteilten Werte, die gegenseitige Unterstützung.
Die wirkliche Freundschaft wird in Akademien am deutlichsten gelebt. Wir analysieren gegenseitig sehr genau, welche Überreste des Ausbeutungssystems sich im Verhalten eineR FreundIn zeigen.
Es ist hier nicht so, dass wir das Individuum von der Gemeinschaft

trennen oder ein Individuum sich an die Eigenschaften der Gruppe anpassen muss. Aus meiner Zeit in der Linken kann ich sagen, dass wir diesen Widerspruch gar nicht lösen konnten.
Die richtige Balance zu finden zwischen der einzelnen Person, die einen inneren Kampf führt, und ihrem Umfeld, sodass sie sich gegenseitig stärken und aufbauen. EinE FreundIn in der Form wie sie gerade ist, anzuerkennen und sie schützen zu wollen, kann nicht alles sein - denn jedE aus dieser Gesellschaft hat herrschaftliche Verhaltensweisen angelernt bekommen. Was bedeutet wahre Freundschaft, die wir hier leben und schaffen wollen?
Wir nehmen einE FreundIn nicht als das, was sie geworden ist und wie sie vor mir steht, sondern entsprechend Ihrer Ziele und Ihres Potentials. Es ist unsere Herangehensweise, jedE FreundIn entsprechend Ihrer Kräfte zu entwickeln. In diesem Sinne kritisieren wir uns gegenseitig und bemühen uns um Methoden der Persönlichkeitsentwicklung. Dafür bin ich in die Akademie gekommen und das ist ein sehr intensiver innerer Kampf. Durch diese Anstrengungen schaffen wir die Grundlage für dieses Leben.
Denn es ist uns bewusst, dass der Sozialismus, den wir schaffen wollen – das heißt, ein neues Leben, ein nach Freiheit strebendes Leben, ein gleichberechtigtes Leben, das den Menschen selbst als Wert versteht, das den Wert gesellschaftlicher Errungenschaften erkennt und sich das Potential der Gesellschaft selbst sowie die Weisheiten und Kämpfe, die geführt wurden, zur Grundlage nimmt. Wenn wir unsere Träume und Utopien aufbauen wollen, wo müssen wir anfangen? In unserer eigenen Persönlichkeit natürlich. Abdullah Öcalan betont insbesondere die Auswirkungen des Patriarchats. Seine Analyse ist auf die gesamte hegemoniale Zivilisation übertragbar, indem er sagt: Wenn die innere patriarchale Männlichkeit nicht überwunden wird, so wird Sozialismus immer unvollständig bleiben.
Ein Sozialismus, der nicht in die Substanz geht d.h. nicht im Menschen selbst beginnt und keine neue Persönlichkeit, freie Persön-

lichkeiten schafft, kann keine neuen Errungenschaften bringen. Den vergangenen Sozialismus, die historischen Versuche, die es gegeben hat und ihre Unzulänglichkeiten, bewerten wir auf diese Weise. Es gab eine kämpferische Gesellschaft und es entwickelte sich auch eine Vorreiterschaft, aber es ist nicht zur Wurzel des Problems vorgedrungen worden mit der Frage: Was ist ein freier Mensch? Das ist die grundlegende Frage. Was sind die Auswirkungen der Herrschaft im Menschen selbst? Das ist das grundlegende Problem. Weil diese Fragen nicht behandelt wurden, hat sich das System selbst wiederholt. Es fand keine Loslösung vom herrschaftlichen Denken statt. Obwohl so viele in diesem Kampf ihr Leben gaben, große Bemühungen angestellt wurden und so viel Blut und Schweiß geflossen sind, haben diese Versuche vielleicht nicht ganz versagt, jedoch sicher nicht die gewünschten Ergebnisse erzielt. Das müssen wir feststellen.

Das Leben in der Akademie ist die Bemühung sich zu befreien. Revolution ist nichts, was auf einmal stattfindet. Sie ist weder ein einzelner Aufstand noch ein militärischer Sieg. Das ist unmöglich. Revolution ist ein anhaltender Zustand, der mit einem Schritt, mit einer Entscheidung beginnt: Die Entscheidung, sich an der Revolution zu beteiligen und vom herrschenden System loszulösen; die Feststellung, dass das Leben, zu dem wir in diesem System gezwungen sind, falsch ist und es nötig ist, etwas Neues aufzubauen. Vielleicht beginnt die Revolution in jedem Menschen mit einem Aufstand, sie ist an sich jedoch ein anhaltender Zustand.
Wenn sie nicht zu einem Prozess wird, der sich an den bestehenden und zukünftigen Umständen entlang ausrichtet, dann ist es keine Revolution. Das ist ein Aufstand oder eine Revolte, aber keine Revolution. Oftmals ist das historisch falsch begriffen worden und wurde zum Hindernis.
Wir bauen unsere Basis auf dieser Erkenntnis auf. Davon ist auch unsere zukünftige Beteiligung abhängig und lässt sich nicht vor-

hersagen. Der Weg der Revolution lässt sich nicht nach einem Plan gestalten und umsetzen. Dass das unmöglich ist, hat die Geschichte gezeigt. Daher bestehen die Vorbereitungen, die wir hier treffen, im Aufbau einer militanten Persönlichkeit. Was bedeutet es, eine militante Persönlichkeit zu sein? Wir müssen für alles vorbereitet sein, wie die aktuelle Phase es von uns verlangt.
Somit schaffen wir ganzheitliches Denken, die Methode zu begreifen, worin die aktuelle Lage besteht, die historische Bedeutung der aktuellen Situation, die Gefahren der aktuellen Lage, in der wir uns befinden und ebenso ihre Potentiale.
Wenn wir so leben und es so begreifen, dann ist es sowieso nicht so wichtig, wohin wir gehen - in welchem Land wir tätig sind, in welchem Teil Kurdistans oder ob wir auf einen anderen Kontinent gehen. In der Praxis gibt es da natürlich Unterschiede, entscheidend ist jedoch die Ganzheit. Unsere Ideen richtig zu begreifen, unsere Organisation weiterzuentwickeln, die richtige Sprache, die richtige Form der Kommunikation und der Kritik – und in diesem Sinne unser Leben richtig zu organisieren. Wenn wir diese Dinge gut umsetzen und uns um eine gute Praxis bemühen, den Wert unserer Mühen zu schätzen wissen und auch die Anstrengungen unserer FreundInnen richtig begreifen, können wir uns dementsprechend verhalten. Insbesondere auch die Bedeutung von Mühe und Einsatz der Gefallenen, die ihr Leben in diesem Kampf gegeben haben - wenn wir all diese Punkte richtig begreifen, so können wir durch Schaffung der Einheit von Denken - Fühlen - Handeln Militante schaffen, die alles umsetzen können, was notwendig sein wird. Das wurde in der Entwicklung dieser Revolution tatsächlich bewiesen, nicht wahr?

Ein Mensch, der im Willen klar ist, und sich in seinen Gefühlen und seinen Sehnsüchten wirklich mit der Freiheitssuche, dem richtigen Kampf zur Offenlegung der Wahrheit verbindet, der kann alles erreichen! Es gibt Beispiele in unserer Bewegung und auch in

anderen Revolutionen vor uns gibt es zehntausende Beispiele von RevolutionärInnen, wie sie handeln, welche Anstrengungen sie bemühen und wie sie die sich beteiligen. Es ist sowohl unser Ziel als auch unsere Pflicht, genau dafür zu stehen und entsprechendes zu tun. Soviel kann ich dazu sagen. Euch allen viel Erfolg!



Ein Erbe der Menschheit realisieren

Internationalismus und die Frage der revolutionären Führung – Erfahrungen und Schwachpunkte globaler Befreiungsbewegung

Widerstand gegen jede Form von Unterdrückung und Ausbeutung und die Suche nach Freiheit sind gesellschaftliche Realitäten, die kein Herrschaftssystem jemals hat auslöschen können. In diesen gesellschaftlichen Widerständen und Kämpfen für ein Leben in Würde, Freiheit und Gleichheit spiegeln sich grundlegende menschliche Werte, wie Gewissen und Moral, kollektive Erinnerungskultur, gesellschaftliches Bewusstsein und die Kunst politischer Selbstorganisierung und -führung. Alle diese Kämpfe bilden eine Einheit, eine so gut wie ungeschriebene Geschichte entgegen der Geschichte der zentralistisch-herrschaftlichen Zivilisation – einer Zivilisation, die sich auf Staat, Klassenherrschaft und die Aneignung der gesellschaftlichen Werte stützt und sich seit 5000 Jahren mit der Natur, den freien, ursprünglichen Gesellschaften und dem Erbe der matrizentrischen Kultur im Krieg befindet. Diese Zivilisation war stets dazu gezwungen, Mittel zu finden, den Geist dieses gesellschaftlichen Erbes von Gleichheit und Freiheit zu brechen und der Bewusstwerdung der unterworfenen Gesell-

schaften und deren Emanzipation zuvorzukommen.
In der Geschichte stoßen wir auf drei große Linien gesellschaftlichen Widerstands: zum einen moralischer und sozialer Widerstand in der Tradition kämpfender Gemeinschaften im Inneren (revoltierende Sklav*innen, freie Städte, rebellische Bäuer*innen) oder außerhalb (Indigene, Nomadisierende) der zentralistischen Zivilisation; zweitens geistig-ideeller und ethischer Widerstand in der Tradition von Propheten, Heiligen, Philosoph*innen, weisen Frauen, Alchimisten und daraus entstehende Glaubensbewegungen; zum Dritten die Tradition des Marxismus-Leninismus, die das Bewusstsein gesellschaftlichen historischen Widerstands in organisiert-ideologische Form und politischen Kampf überführt.

Verankerung des Nationalstaats als neues Herrschaftsmodell

Nach dreihundert Jahren Machtentfaltung erreichte das System der kapitalistischen Moderne im 19. Jahrhundert durch Industrialismus und Kolonialismus einen vorläufigen Höhepunkt, die unterworfenen Gesellschaften wurden mit umfassender Sklaverei, Assimilation und Genozid überzogen. Mit der Verankerung des Nationalstaats als neues Herrschaftsmodell sollte das gesellschaftliche Bewusstsein durch Konkurrenzlogik, Kriegskultur und Chauvinismus auf der ideologischen Grundlage von Nationalismus an das neue Herrschaftssystem gebunden und so von gesellschaftlicher Selbstverteidigung, Bewusstwerdung und Widerstand gegen Ausbeutung und kulturelle Entfremdung abgebracht werden.
Gegen dieses Projekt der zentralistisch-herrschaftlichen Zivilisation entwickelte sich die sozialistische Linie des Befreiungskampfes und Widerstands auf der Grundlage der philosophischen Arbeiten von Marx und Engels. Mit der Entstehung sozialistischer Bewegungen in allen industrialisierten Ländern wurde der Gedanke des

Internationalismus zu einer strategischen Grundlinie des Befreiungskampfes. Gegen die chauvinistische Logik von Nationalismus und Feindschaft zwischen den Völkern und die kalte Logik des globalen Kapitals wurde der Geist des Internationalismus Quelle von Hoffnung und Utopien der Unterdrückten. Mit dem Aufruf »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« dauert dieser Kampf seit mehr als 150 Jahren an.

Krise der progressiven, freiheitlichen und sozialistischen Kräfte Europas

Als wir in den 1990er und 2000er Jahren begannen, uns auf den Spuren dieses Erbes revolutionärer Tradition zu bewegen, steckten die progressiven, freiheitlichen und sozialistischen Kräfte Europas in einer tiefen Krise. Nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus hatte das System der kapitalistischen Moderne, allen voran ein neu vereinter deutscher Nationalstaat, seinen Sieg und das Ende der Geschichte ausgerufen. Gegen die deutsche Gesellschaft lief eine breit angelegte Operation, um neoliberales Lohnarbeitsregime, Bürokratie und Polizeistaat zu verankern; gleichzeitig wurde das durch geschürten Nationalismus ideologisch kaschiert. Faschistische Banden waren auf dem Vormarsch. Gedanken und Hoffnungen, die sich Revolution und Sozialismus verschrieben hatten, stießen auf massive Gegenpropaganda und Verleumdung. Die alten nationalen Befreiungsbewegungen Europas in Irland (Irish Republican Army – Irisch-Republikanische Armee) und dem Baskenland (Euskadi Ta Askatasuna – Baskenland und Freiheit) konnten ihre ideologische Schwäche nicht überwinden und wurden vom System isoliert. Überreste der Stadtguerilla waren in den Untergrund gezwungen oder erklärten ihre Selbstauflösung.
Das Erbe der 68er war zu großen Teilen vom System assimiliert worden (wie feministische und ökologische Bewegungen) oder

setzte seine marginalisierte Existenz (wie anarchistische Milieus und sektiererische K-Gruppen) in Nischen und Subkulturen fort.

Erbe des revolutionären Internationalismus als Quelle von Hoffnung und Siegesgewissheit

Ohne Utopien sind Widerstand und Kampf auf Dauer nicht möglich. Wir waren in diesem gesellschaftlichen Klima des ideellen Genozids aufgewachsen – ein Genozid, der sich vor allem gegen die Hoffnung, den Glauben und ideell-moralischen Widerstand der Gesellschaft, kurz gegen die Denkbarkeit eines anderen Lebens, richtete. Ein Anschluss an die linke Szene geschah in dieser Zeit oft aus einer Haltung von Rebellentum heraus, aus emotionaler Ablehnung des gesellschaftlichen Zustands, als Aufbegehren gegen die Gewissenlosigkeit und Kälte des Systems. Moralische Selbstbehauptung und Widerstand des Gewissens führten natürlicherweise in die Reihen der antifaschistischen Bewegung und Ablehnung jeglichen Nationalchauvinismus. Antifaschistische Selbstverteidigung gegen faschistische Banden war die Aufgabe der Zeit. Gegen diesen Zustand wurde der gefühlten Bewegungslosigkeit zum Trotz das Erbe des revolutionären Internationalismus für uns zur Quelle von Hoffnung und Siegesgewissheit.

In gewisser Weise stellte diese universelle Linie gesellschaftlichen Widerstands unsere geheime Führung dar. Gegen ein liberales System, Verwaltungs- und Polizeiregime, das trügerische Normalität, Befriedung und ein Leben in Entfremdung durchzusetzen versuchte, schlossen wir uns im Geiste dieser internationalistischen Linie des Kampfes und der Behauptung sozialistischer Werte an.

Diese geheime Führung, noch unbewusst und ohne klaren Ausdruck, sollte uns schließlich bis ins Herz der Revolution von Kurdistan führen und uns zur Auseinandersetzung mit der Frage der wahren revolutionären Führung bringen. Es heißt, dass unsere heutige Situation nur im Hinblick auf die Geschichte und gesellschaftlichen Kämpfe aller Zeiten verstanden werden kann.

Wenn wir uns dem Ziel und dem Kampf für eine freie Gesellschaft und universelle menschliche und sozialistische Werte verschreiben, wenn wir uns einer Welt der Unterwerfung und Ausbeutung entgegenstellen, muss uns klar sein, dass wir nur in Verbindung mit der Erfahrung aller revolutionären Kämpfe, die uns vorangingen, erfolgreich sein können. So, wie das System der kapitalistischen Moderne heute auf globaler Ebene sein Projekt der Unterwerfung und Ausbeutung etablieren will, muss der Kampf für eine andere Welt, die ein Leben in Freiheit, Gleichheit und Würde zugrunde legt, ebenfalls auf globaler Ebene geführt werden. Die Tradition des revolutionären Internationalismus hat in der Geschichte eine Vielzahl von Erfahrungen und Werten hervorgebracht, die bis heute Bedeutung haben und für unseren Kampf und Weg wichtige Lektionen darstellen. Wir können diese Werte historischen Widerstands anhand einiger Beispiele aufgreifen, um ihr Grundverständnis richtig einordnen zu können:

a) Die Erfahrung der Internationale.

Im 19. Jahrhundert entstanden in den industrialisierten Ländern Europas und Nordamerikas große Arbeiter*innenbewegungen. Als Anfang des 20. Jahrhunderts die Widersprüche zwischen den imperialen Mächten zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs führten, bot sich dem System die Gelegenheit, Millionen von Arbeitern auf dem Schlachtfeld zu massakrieren und so einer sozialistischen Revolution vorzugreifen. Die reformistischen sozialdemokratischen Kräfte schwenkten auf die Linie von Kriegsjubel und Nationalchauvinismus ein und warfen sich so den imperialen Kräften in die Arme. Gegen Kriegspolitik und Kollaboration verteidigten in Deutschland Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg eine radikale Haltung internationaler Solidarität und des Bündnisses aller Arbeitenden und Unterdrückten gegen das kapitalistische System.
Mit dem Sieg der Russischen Revolution unter Führung der Bol-

schewiki und der Organisierung der Kommunistischen Internationale (KomIntern) entstand zum ersten Mal eine Führungsorganisation, die sich der Unterstützung sozialistischer Revolutionen auch in anderen Ländern verschrieb. Das Paradigma des Marxismus-Leninismus auf Grundlage der hegelschen Philosophie krankte daran, dass die Idee des Nationalstaats in Form der Diktatur des Proletariats auch im Realsozialismus weiterbestand – der Gedanke, dass sich eine Gesellschaft in Form des Staates organisieren und sich so in Richtung Freiheit bewegen könne, stellt bis heute einen der größten Irrtümer der marxistischen Tradition dar.
Die Staatsbezogenheit sowie Stalins Prinzip vom »Sozialismus in einem Land« sorgten dafür, dass die Komintern sich schnell zu einem Machtwerkzeug in Händen eines Industriestaates verwandelte, der damit seine diplomatisch-politischen und militärischen Interessen durchsetzte. Ungezählte Militante und Revolutionär*innen, die sich der Idee der Internationale verschrieben, wurden zu Opfern von Stalins Machtpolitik, die Verrat an internationalistischen Werten übte und Hunderte Kommunist*innen an Nazideutschland auslieferte.

b) Die Erfahrung des Spanischen Bürgerkriegs und der Internationalen Brigaden.

1936 gingen die Gesellschaften Spaniens zu umfassendem Widerstand gegen den Militärputsch der Faschisten über.
Die Antwort der Arbeitenden, Bauern und Frauen auf den Putschversuch war die soziale Revolution auf Grundlage anarchistischer Selbstorganisation. Ein Rätesystem und Selbstverteidigungsmilizen entstanden; durch den Aufruf der antifaschistischen Regierung der sozialistischen Partei und der KomIntern strömten Tausende Kommunisten und Sozialisten ins Land, um sich den Internationalen Brigaden anzuschließen. Die Niederlage der antifaschistischen

Kräfte lässt sich anhand von zwei Punkten festmachen: Anstatt die Revolution und umfassende gesellschaftliche Mobilisierung und Organisierung der Selbstverteidigung durch Milizen zu fördern, beharrte die sozialistische Regierung auf einer konservativen und zentralistischen Politik, die »zuerst den Sieg über die Faschisten, danach die soziale Revolution« propagierte. Auf diese Weise wurden Errungenschaften der Revolution beseitigt, unter Regierungskontrolle gebracht und so die Widerstandskraft der Gesellschaft geschwächt. Zweitens sorgte die Anbindung der Internationalen Brigaden an die sozialistische Regierung und die Praxis der Komintern unter der Regie Stalins als diplomatische Waffe dafür, dass das Schicksal Spaniens auf der Ebene zwischenstaatlicher Machtpolitik besiegelt wurde. Wegen der zweischneidigen Rolle der Internationalen Brigaden und der Zersetzung der antifaschistischen Kräfte durch staatliche Machtpolitik im Inneren und auf internationaler Ebene wurde Spanien zu einer schmerzvollen Erfahrung und einem bedeutungsvollen Beispiel internationalen Befreiungskampfes.

c) Nationale Befreiung und die Revolte von 1968.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden in einer Vielzahl von Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens nationale Befreiungsbewegungen gegen koloniale Besatzung. In dieser Phase des internationalen Befreiungskampfes konnten wichtige Erfahrungen in Theorie und Praxis gesammelt werden; in Befreiungskriegen wurden gegen die imperialistische Hegemonie und Besatzerarmeen bedeutende Siege errungen. In den sechziger und siebziger Jahren entwickelte sich ein internationalistischer Geist, der Gesellschaften unter Besatzung und Fremdherrschaft Selbstvertrauen und Widerstandskraft verlieh. Das Bewusstsein über die Einheit aller Befreiungskämpfe offenbarte sich auch im Bündnis fort-

schrittlicher und sozialistischer Kräfte innerhalb der Metropole, die in Solidarität und für gegenseitige Unterstützung in Beziehung zu antikolonialen Befreiungsbewegungen traten und durch Unterstützung der Sowjetunion einen Gegenpol zur Hegemonie der führenden kapitalistischen Staaten bildeten. Maos Strategie des Guerillakriegs hatte die Chinesische Revolution zum Sieg geführt. Die Art der Guerillakriegsführung als verlängerter Volkskrieg, die ihr eigene Form der Organisierung und Taktiken entwickelte sich zum Erfolgsrezept unterdrückter Gesellschaften im Kampf um Befreiung gegen technologisch überlegene Besatzerarmeen.
Die Brüder Raúl und Fidel Castro bewiesen auf Kuba die Übertragbarkeit des Guerillakonzepts. Da die Guerilla ihre Kraft aus den Dorfkommunen und der kommunalen Basis der Gesellschaft gewinnt, sich dezentral organisiert und vor allem dem Freiheitsdrang und Willen der Gesellschaft nach Selbstbestimmung eine Form verleiht, konnten in vielen Ländern die Besatzerarmeen nicht lange standhalten. Zur Unterstützung der Nationalen Befreiungsfront (FLN) in Algerien entstanden in Frankreich zum ersten Mal breite Unterstützungsnetzwerke.
In Verbindung mit dem Befreiungskampf in Algerien sind insbesondere die Arbeiten des Psychologen Frantz Fanon von Bedeutung; sein Werk „Die Verdammten dieser Erde“ stellt ein Manifest der antikolonialen Befreiung dar. Vor allem widmete er sich der Untersuchung psychischer Auswirkungen kolonialer Herrschaft und arbeitete zu Strategien der Befreiung. Nur durch das Ausprägen einer eigenen Identität und eines kollektiven Bewusstseins des Widerstands kann die Psychologie der Sklaverei überwunden und Befreiung nachhaltig erzielt werden. Aus der Erfahrung gesellschaftlicher Aufklärungsarbeit in Brasilien entwickelte Paolo Freire sein Konzept der Bildung als Praxis der Freiheit. Vor allem ist es von Bedeutung zu verstehen, wie die Kämpfe und Erfahrungen dieser Zeit und Epoche des Freiheitskampfes einander antworteten, sich wechselseitig verstärkten und ein internationalistisches

Bewusstsein über die Einheit all dieser Kämpfe schafften.

Mit dem Vietnamkrieg und der Jugendrevolte von 1968 erreichte diese Epoche des Befreiungskampfes ihren Höhepunkt.
Die Einheit des Kampfes in der Metropole (in den industrialisierten Ländern Westeuropas und Nordamerikas) und den Ländern unter kolonialer Besatzung begründete ein gemeinsames Bewusstsein über die Möglichkeit globaler Befreiung. Die Armeewerdung der vietnamesischen Bevölkerung und die Entwicklung der Stadtguerilla stellten wichtige Erfahrungen und eine Vertiefung der militärstrategischen Linie des Kampfes dar. Dabei stellten die Kämpfe und Versuche von '68 nicht nur die Suche nach einer Alternative zum kapitalistischen Herrschaftssystem dar, sondern versuchten auch neue Wege gegenüber den Fehlern und Mängeln des Realsozialismus und der Sowjetunion zu finden.
Aus den Versuchen dieser Zeit konnte sich einzig die PKK behaupten, zu einer nachhaltigen Kraft werden und ein eigenes revolutionäres Führungsprinzip entwickeln. Die militärischen Siege nationaler Befreiungsbewegungen konnten einer Vereinnahmung und Einverleibung durch das kapitalistische System nicht vorbeugen; Befreiungsbewegungen gingen im nationalstaatlichen Modell der Moderne auf und konnten der herrschaftlichen Mentalität und Organisierung keine gesellschaftliche Alternative entgegenstellen. Die Bewegungen der Metropole wie die Black Panther Party, die Roten Brigaden und die späten Generationen der RAF konnten in Ermangelung von Rückzugsgebieten isoliert werden und wurden letztendlich unter den Angriffen geheimdienstlicher Aufstandsbekämpfungsprogramme zersetzt.

d) Vorstoß des Neoliberalismus und Antiglobalisierungsbewegung.

In den achtziger Jahren gingen die führenden Staaten der kapitalistischen Moderne dazu über, ihr Konzept globaler neoliberaler Herrschaft umzusetzen, das auf Vereinnahmung und Einbeziehung aller gesellschaftlichen Lebensbereiche in die Ordnung des Finanzkapitalismus zielt. Als neues globales Kontrollprojekt wurde die Politik des Grünen Gürtels und die Schaffung eines politischen Islams vorangetrieben – in den achtziger Jahren als Eindämmung der Sowjetunion, die in Bürokratismus und Konservativismus erstarrt war, und nach deren Zusammenbruch als Projekt der globalen Neuordnung. Mit dem Aufbau von Gladio wurden geheime NATO-Programme zur Aufstandsbekämpfung vor allem in Deutschland, Italien und der Türkei ins Leben gerufen.
In Lateinamerika und andernorts wurden durch Militärkampagnen, paramilitärische Kriegsführung und mithilfe von Agentenstaaten Konterrevolutionen durchgeführt. Mit wenigen Ausnahmen wie der Befreiungsbewegung in Kurdistan und der kolumbianischen Guerilla gerieten revolutionäre Kräfte weltweit in die Defensive. Linke Kräfte in der Metropole versuchten vor allem durch theoretische Arbeiten und Analysen, Alternativen zu denken und Fehler früherer revolutionärer Versuche zu verarbeiten und zu überwinden. Die führenden G8-Staaten trieben auf Gipfeln ihr Projekt globaler Hegemonie voran, wogegen sich eine globalisierungskritische Bewegung in Form von Gegengipfeln (wie dem Weltsozialforum von Porto Alegre) und Gipfelprotesten formierte.

Trotz aller Bestrebungen konnte die Antiglobalisierungsbewegung keine nachhaltige Alternative formulieren, keinen effektiven Selbstschutz entwickeln oder den eigenen Protestcharakter überwinden. Eine wichtige Erfahrung stellen das Netzwerk Peoples Global Action (PGA) und sein Organisierungsmodell dar.
Zur Koordinierung und Absprache über Gipfelmobilisierungen und Perspektivdiskussionen wurde ein Netzwerk nationaler und

regionaler Komitees auf globaler Ebene geschaffen.
Dieses Netzwerk verband unterschiedlichste Bewegungen von Indigenen-Kommunen, australischen Aborigines und indischen Kommunist*innen bis hin zu europäischen Anarchist*innen, russischen Feminist*innen und kanadischen Öko-Aktivist*innen. Aufgrund ihres Potenzials, eine neue internationalistische Kraft zu formieren, sahen sich die Bewegung und führende Aktivist*innen bei den G8-Gipfel-Protesten im italienischen Genua mit einem umfassenden Angriff und Folter durch Polizei und Geheimdienste konfrontiert, was die Bewegung im Keim erstickte, bevor sie eine klare Form annehmen konnte.

e) Der zapatistische Aufstand und Zeitenwende der natürlichen Gesellschaft.

Als die Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung (EZLN) Neujahr 1994 im Südosten Mexikos zum Aufstand überging, zog sie unmittelbar die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich. Der zapatistische Aufstand begann genau am Tag des Inkrafttretens des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens NAFTA zwischen den USA, Kanada und Mexiko und gewann auf diese Weise die Symbolkraft eines Kampfes der Würde und Hoffnung gegen ein System totaler Herrschaft und neoliberaler Sklaverei und Ausbeutung. Der Aufstand, der sich auf die ländlichen indigenen Dorfkommunen stützt, greift dabei auf eine tiefe mythologische Tradition natürlicher Gesellschaftlichkeit und 500 Jahre des Kampfes gegen koloniale Unterwerfung, Ausbeutung und Genozid zurück. Er ist dabei vor allem an den Kampf Emiliano Zapatas in der Mexikanischen Revolution 1910–1920 angelehnt, als Vorbild und Namensgeber repräsentiert er die revolutionäre Führung der

Unterdrückten. Die Zapatistas ziehen ihre Stärke aus der Verbindung kommunaler Werte und natürlicher Gesellschaftlichkeit mit sozialistischer Philosophie, einer organisierten Struktur von Militanten, Guerillakampf und Milizsystem als Selbstverteidigungskonzept. Gegen die mexikanische neoliberale und US-konforme Regierung (die »schlechte Regierung«) hat die Bewegung ein eigenes System demokratischer Autonomie aus Räten, Kommunen, Frauenbewegung, Bildungs- und Gesundheitssystem als »Gute Regierung« aufgebaut. Dem Aufstand 1994 waren zehn Jahre der geheimen Organisierung und Vorbereitung vorangegangen.

Aus einem Denken, das sich an die gesellschaftliche Wirklichkeit und mythologische Traditionen anlehnt, wurden Selbstführungsprinzipien entwickelt, die sich ganzheitliche Einbeziehung und Veränderung zur Grundlage nehmen und in Prinzipien wie »fragendes Voranschreiten« (als Methode der Einheit von Theorie und Praxis) und »gehorchendes Befehlen« (als Prinzip von Leitung und Verantwortung) ausgedrückt sind. Der Kampf der Zapatistas gründet sich sowohl auf ein tiefes kulturelles indigenes Erbe und eine entsprechende Identität als auch auf breite nationale, regionale und internationale Bündnisse gegen das System der zentralistischen und herrschaftlichen Zivilisation. Mit der »Anderen Kampagne« wurde eine nationale Kampagne zur Demokratisierung Mexikos ins Leben gerufen. Insbesondere ist lehrreich, wie die Zapatistas Medien, Sichtbarkeit und Klandestinität bewusst und kreativ als Selbstschutzmechanismus, Bündniswerkzeug und Inspiration von Bewegungen weltweit als strategische Waffe nutzen. Seit 2013 wurden mit dem Projekt der »Kleinen Schule« internationalistische Akademien in zapatistischem Gebiet geschaffen, über Internet wurden für Verbündete Seminare über Autonomie und revolutionäre Erfahrung organisiert. Der zapatistische Kampf spielt dabei eine strategische Rolle für die lateinamerikanischen Gesellschaften. Die Rolle und Lage Mexikos gegenüber den USA

ist vergleichbar mit der Rolle und Lage der Türkei gegenüber der EU und deren Stabilität. Entsprechend vehement ist der Versuch des Systems, den Kampf der Zapatistas durch Ökonomieprojekte gegen die gesellschaftliche Basis der Bewegung und Kriegsführung niederer Intensität durch Kontras abzuwürgen. Trotz aller Versuche leisten die Zapatistas Widerstand und stellen heute eines der bedeutendsten und führendsten Projekte zum Aufbau einer demokratischen Moderne dar.

Kontinuität des internationalistischen Befreiungskampfes und die Frage der revolutionären Führung

Was wir zeigen wollen, das ist die Kontinuität und der Erfahrungsreichtum des internationalistischen Befreiungskampfes. Die Tradition des revolutionären Internationalismus stellt gewissermaßen die bewusst gewordene Linie historischer gesellschaftlicher Widerstände und deren Aktualisierung dar. Praktisch war der Freiheitskampf immer internationalistisch. Insbesondere die reiche Widerstandstradition der Gesellschaften des Mittleren Ostens von Zarathustra, Babek und den Churramiten bis zur Haltung Mahir Çayans und der Revolution in Kurdistan belegen diese jahrtausendealte Linie gesellschaftlichen Freiheitskampfes auf beeindruckende Weise. Das Bewusstwerden über die Werte und Errungenschaften, die Erfahrungen und die Einheit dieser internationalen Kämpfe bildet die Grundlage eines sozialistischen Bewusstseins und des Projektes einer demokratischen Moderne.

Die Frage der revolutionären Führung, die einer Gesellschaft zur Selbsterneuerung verhelfen kann, ist seit dem Entstehen der sozialistischen Bewegung in allen Versuchen und Aufbrüchen des Freiheitskampfes Gegenstand von Diskussionen und Kontrover-

sen. Eine Gesellschaft, die mit ihrem kulturellen Erbe verbunden ist, über moralische Maßstäbe und politisches Bewusstsein verfügt, ist in der Lage, sich selbst zu führen, Grundnotwendigkeiten und Selbstverteidigung zu organisieren und gesellschaftliches Leben nachhaltig zu ermöglichen. Eine Gesellschaft, die nicht über die Kraft der Selbstführung verfügt, ist stets Unterwerfung, Besatzung, Ausbeutung, Entfremdung, Assimilation und Genozid ausgesetzt. Herrschaftssysteme aller Zeiten waren stets bemüht, die Gesellschaft ihrer Selbstführungskraft zu entfremden und bewusstlos zu halten, um sie für eigene Zwecke zu instrumentalisieren.

Der erste und vehementeste Angriff des Herrschaftssystems zielte zuerst immer auf die Frau und ihre gesellschaftliche Rolle als natürliche Führungskraft, moralische Instanz und organisatorisches Zentrum. Die älteste Form der gesellschaftlichen Führung verkörpert die Frau. In allen Widerständen und Bewegungen gesellschaftlicher Erneuerung war die Rolle der Frau eine führende, und der Erfolg dieser Kämpfe war an die Partizipation und Kraft der Frau gebunden. So, wie der Grad der Freiheit einer Gesellschaft an der Freiheit der Frau gemessen wird, so muss jedes Herrschaftsprojekt zuerst die Frau unterwerfen, um die gesellschaftliche moralische Selbstverteidigungskraft zu zerschlagen.

Der Widerstand revoltierender Sklav*innen, nomadischer und indigener Gemeinschaften stellt eine Form des kulturellen Widerstands dar, dem Werte ursprünglicher kommunaler Selbstführung und die Erinnerung eines würdevollen Lebens zu Grunde liegen. Religiöser Widerstand und die Tradition prophetischer Bewegungen fußt auf der Behauptung moralischer Werte und ethischer Lebensführung, die die Totalität der Herrschaft in Frage stellt. Beide historische Linien, die kommunale und die ideelle Widerstandstradition, waren nicht in der Lage, der Vereinnahmung und Assimilation durch staatliche zentralistische Herrschaft auf Dauer standzuhalten. Die marxistische Philosophie und die sozialistischen Bewegungen versuchten die Frage der revolutionären Führung auf

bewusste politische und organisierte Grundlage zu stellen; mit der Idee der kommunistischen Partei als organisierte Initiativkraft und der Diktatur des Proletariats wurde der Gedanke der revolutionären Führung erstmals bewusst als strategische Frage verhandelt.

Die Frage der revolutionären Führung

Das grundlegende Problem aller revolutionären Bewegungen und die Frage ihres nachhaltigen Erfolges drehen sich um die revolutionäre Führung – keine der bisherigen Bewegungen war davor gefeit, dem System ausgeliefert zu werden, da die Frage der revolutionären Führung unbeantwortet blieb. Das Prinzip der revolutionären Führung stellt sowohl Ziel als auch Kampfstrategie einer sozialrevolutionären Bewegung dar, sie entscheidet über die Form der Organisierung, politische Leitlinien und Kampftaktiken. Obwohl in der anarchistischen Philosophie das Ziel einer freien, moralischen, werteorientierten und kommunalistischen Gesellschaft klar formuliert wird, hatten anarchistische Bewegungen in der Praxis Probleme, organisatorische Einheit, Langzeitstrategie und Selbstverteidigung auf Dauer zu behaupten und ihre Kämpfe in nachhaltige gesellschaftliche Erneuerung zu überführen. Die Niederlage der Spanischen Revolution als Folge staatlicher Intervention und Vereinnahmung weist in diese Richtung.
Das Problem der Verteidigung und nachhaltigen revolutionären Führung spiegelt sich auch in der Erfahrung der Revolte von '68: Die führenden Persönlichkeiten der Bewegungen wie Mahir Çayan, Ibrahim Kaypakkaya und Deniz Gezmiş in der Türkei und Rudi Dutschke in Deutschland wurden durch Provokation und Attentate eliminiert, was für die Bewegungen den Verlust der Initiative bedeutete. Der fragmentierte Charakter sowohl der deutschen als auch der türkischen Linken ist Ergebnis des Verlusts der eigenen revolutionären Führung. In der Tradition des Marxismus-Leninismus war die Frage der revolutionären Führung an

die Aneignung der Zentralmacht und die Übernahme des Staates gebunden.

Das Übernehmen der staatlichen Organisierungsform bedeutete objektiv immer, die Gesellschaft weiterhin in statischen Formen gefangen zu halten und sie der ihr eigenen Kraft zur Bewusstwerdung und moralischen Selbstkorrektur zu entfremden – zentrale Herrschaft, ob in Gestalt des bürgerlichen Nationalstaats oder der Diktatur des Proletariats, bedeutet für die Gesellschaft immer, in die Passivität und einen gesetzlichen organisatorischen Rahmen gezwungen zu werden. Als Ergebnis der Staatsbezogenheit verwandelte der Realsozialismus begonnene soziale Revolutionen und Gesellschaften, die sich im antiimperialen Befreiungskampf von Russland bis Vietnam und Nicaragua befanden, in bürokratische Apparate, die die Suche der Gesellschaft nach Artikulierung und umfassender Freiheit einengten und blockierten.
Ein einprägsames und negatives Beispiel stellt in dieser Hinsicht die Erfahrung des Prager Frühlings dar, der 1968 als kulturelle und kommunale Bewegung von der Roten Armee niedergeschlagen wurde. Ein weiteres Problem der marxistischen Philosophie besteht in der Vorstellung vom Ziel einer sozialistischen Gesellschaft: Geschichtlicher Fortschritt folgt der Idee einer geradlinigen Vorwärtsbewegung, die notwendigerweise vom Kapitalismus zum Sozialismus führt. Das Geschichtsverständnis des Marxismus, das die hegelsche Philosophie nicht hat überwinden können, war daher nicht in der Lage, das Spannungsfeld zwischen der zentralistisch-herrschaftlichen Moderne und der Linie der historischen Gesellschaft, die stets als Gegenpol im Widerspruch und Widerstandskampf gegen die zivilisatorische Moderne steht, richtig zu definieren.
In gewisser Hinsicht besteht das Unglück der marxistischen Philosophie darin, dass zur Zeit der Entstehung der Arbeiten von Marx und Engels in Anthropologie und Archäologie die Kenntnisse und

der Forschungsstand über natürliche Gesellschaften und das Neolithikum als Quellen für Gesellschafts- und Kulturwerdung des Menschen noch nicht fortgeschritten waren. Aus dieser Leerstelle historischer Kenntnisse folgten Mängel im Gesellschaftsverständnis, insbesondere bezüglich des ursprünglichen Charakters der Gesellschaft als kommunalistische Gemeinschaft, die sehr wohl zur Selbstführung auf der Grundlage moralischen kollektiven Gedächtnisses und politischer konföderaler Organisierung ohne staatliche Überstruktur in der Lage ist. Besonders im Hinblick auf die Stellung der Frau als ursprüngliche zentrale Kraftquelle der Gesellschaft, das Verständnis gesellschaftlicher Freiheit und Gleichheit war das Paradigma des Marxismus daher offen für Missverständnisse. Der Kampf um die gesellschaftliche Befreiung und Bewusstwerdung besteht gewissermaßen in der Aushandlung der richtigen Führungsmethode, der Frage der richtigen Lebensführung sowohl in kollektiver Hinsicht als auch in Hinblick auf die persönliche Perspektive der Lebensführung. Eine sozialistische Führungsmethode muss stärker sein als die Führung des Systems, die danach strebt, die Gesellschaft zu assimilieren und zu befrieden. Eine sozialistische Führung muss daher ein richtiges Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit und gleichzeitig eine nachhaltige und bedeutungsgebende Methode des Wahrheitsverständnisses vermitteln. Vor allem muss eine revolutionäre Führungsmethode eine Lebensform darstellen, die Militanten und Revolutionär*innen Prinzipien und Maßstäbe der täglichen Lebensführung vermittelt. In diesem Punkt unterlagen so gut wie alle klassischen linken Bewegungen (mit Ausnahme einiger weniger natürlicher Führungspersönlichkeiten) auf Dauer der Führungs- und Anziehungskraft des Systems.
Es ist wichtig zu erkennen, dass eine Form der Lebensführung, die nicht in der Lage ist, ein richtiges Verständnis von Kampf, Gesellschaft, Sozialismus und Wahrheit zu entwickeln, das Problem einer entfremdeten und beherrschten Gesellschaft nicht lösen kann. Eine

Lebensführung, die in reiner oppositioneller Haltung verharrt und kein eigenes Paradigma sozialistischer Kollektivität im Leben umsetzen kann, wird objektiv die herrschaftliche und entfremdete Situation verlängern und zur Stützung des Systems beitragen. Viele klassische linke Strömungen und Bewegungen wie feministische und ökologische Bewegungen, die akademische Linke und nicht zuletzt die staatssozialistische Version von Modernität gerieten in die Position, trotz revolutionärer Absichten dem System der kapitalistischen Moderne neue Energie zuzuführen, da sie der Führungsmethode des Systems keine tiefgreifende und ganzheitliche Alternative entgegensetzen konnten. Der Realsozialismus war auf diese Weise dazu verurteilt, die Krise des Systems der kapitalistischen Moderne um gut 150 Jahre zu verlängern.

Kommunale Erfahrung und Versuche alternativen Lebens werden verhindert

Seit der Offensive des Systems der kapitalistischen Moderne, die eigene Hegemonie zu behaupten und auszubauen, und dem Übergang zum Finanzkapitalismus Anfang der Siebzigerjahre entwickelte es die Führungsform der Biomacht. Diese Methode stützt sich nicht mehr wie zuvor vor allem auf die Ausbeutung des gesellschaftlichen Mehrwerts durch die industrielle Produktion, sondern zielt darauf ab, alle gesellschaftlichen Lebensbereiche in Quellen der Kapitalakkumulation zu verwandeln. Von der Beeinflussung des gesellschaftlichen Begehrens über Bildung, Gesundheit und Kunst bis hin zu zwischenmenschlichen Beziehungen wird das Leben selbst zur Ware und der Logik des Kapitals unterworfen. Die Führung der Biomacht ist am offensichtlichsten als Finanzkommandantur der Allgegenwart des Geldes wahrnehmbar, das den gesellschaftlichen Austausch bis in freundschaftliche und familiäre Beziehungen hinein organisiert. Auf diese Weise wird der

Gesellschaft eine individualistische und egoistische, antikommunale Lebensführung aufgezwungen. Das System erschafft eine totalitäre Kultur materieller Werte, die jeden gesellschaftlichen Wert und jede Bedeutung kommunalen Lebens in etwas Abgestorbenes, rein Materielles verwandelt und mit der Kulturlosigkeit grenzenlosen Konsums überzieht. Mit dieser Methode wird die Wahrheit (als Kategorie des Denkens, des Wahrnehmens der Wirklichkeit) in den Grenzen des rein Materiellen, Messbaren und der positivistischen Wissenschaftlichkeit erstickt. Das Leben verliert jede Einzigartigkeit, bar jeden Geheimnisses, ohne Suche, wird zur reinen Verwaltung des Alltäglichen und Banalen.

Die Leere, die diese Art der erzwungenen Lebensführung seit den neunziger Jahren in unserem Leben hinterlassen hatte, weckte in uns Unzufriedenheit mit dem Bestehenden und versetzte uns in Bewegung. Wir suchten nach Antworten und Wegen, wie der richtige Kampf um Befreiung geführt werden könnte, wie ein richtiges Leben geführt wird. Wir waren uns über den abstoßenden Charakter des Systems im Klaren, allein die Ungreifbarkeit der Herrschaft des Liberalismus und dessen ideologische Hegemonie verhinderten, dass wir wirkliche Alternativen hätten denken können.

Die Art der liberalen Lebensführung, erzwungener Karrierismus, Opportunismus und Individualismus verhindern kommunale Erfahrung und verdammen alle Versuche alternativen Lebens dazu, in Isolation und Marginalität gedrängt zu werden. Wir suchten durch das Erforschen historischer internationalistischer Kämpfe, revolutionärer Theorie und Lebens- und Kulturformen außerhalb der europäischen Metropole nach Auswegen. Es heißt, im Schatten der Festungen und Kathedralen und unter polizeilicher Kontrolle der Schergen des Systems ist freies Denken schwer möglich, und so verließen wir unsere alte Welt. Jede Suche nach Freiheit, jeder Versuch des tiefen Verstehens führt zurück zur Quelle, und so führte uns unsere Suche bis nach Mesopotamien, dem Ort der ersten großen Revolution der Menschheit, der Quelle von Kulturwer-

dung, der Revolution von Sprache, Denken und Sesshaftwerdung. Wir lernten, dass in den Bergen, Ebenen und Städten Kurdistans die Tradition des revolutionären Internationalismus fortgesetzt wurde und sich hier der Kampf für eine sozialistische Gesellschaft mit dem Widerstand der alten, natürlichen Gesellschaft verbunden hatte, in der die Kraft der Frau und die Kultur der Muttergöttin noch wirkte. Vor allem trafen wir im Kampf der PKK und in der Person Abdullah Öcalans auf eine tiefe revolutionäre Führung, die die Grenzen der klassischen linken Bewegungen weit hinter sich ließen und die Möglichkeit wahrer revolutionärer Lebensführung verkörperten.

Die kulturellen Wurzeln sowie der Widerstand sollen gebrochen werden

Die Entstehung der revolutionären Führung in Gestalt der kurdischen Bewegung ist dabei natürlich nicht von der aktuellen Ausformung des Herrschaftsprojektes der kapitalistischen Moderne zu trennen; ebenso wenig ist es Zufall, dass die Suche nach einem Ausweg aus der gesellschaftlichen Krise Europas nach Mesopotamien (das historische Kernland der neolithischen Revolution zwischen Euphrat und Tigris) führt. Die Entstehung der revolutionären Führung in Kurdistan ist eine Antwort auf den gleichen Angriff des Systems. Die Offensive der kapitalistischen Moderne gegen den Mittleren Osten stellt die letzte und aktuellste Angriffswelle des Systems dar, nachdem es in den vergangenen 400 Jahren seine Führungsgewalt über die Gesellschaften Europas und Nordamerikas durchgesetzt hatte. Das System der kapitalistischen Moderne ist stets gezwungen, die Akkumulation von Kapital zu fördern und dem System neue Quellen zuzuführen.
Nach dem Kolonialzeitalter und der kolonialen Unterwerfung von drei Kontinenten seit dem 16. Jahrhundert und dem Industrialis-

mus des 19. Jahrhunderts sind im Zeitalter des Finanzkapitalismus nur die Gesellschaften und Gebiete des Mittleren Ostens geblieben, die nicht vollständig in das System von Produktionsregime und Wertschöpfung integriert sind. Das größte Hindernis für das System, in der Region Fuß zu fassen, stellt die tief verankerte gesellschaftliche Kultur dar, die bis zum Neolithikum und der darauf aufbauenden ideellen Kultur zurückreicht. Die führenden Kräfte der Moderne (vor allem die führenden NATO-Staaten USA, Großbritannien, Deutschland und Frankreich und überstaatlichen Institutionen) sind sich sehr im Klaren darüber, dass die Gesellschaften Kurdistans in höchstem Maße Wurzel und Quelle der alten nichtstaatlichen, werteorientierten Kultur sind. Seit 200 Jahren (beginnend mit dem Ägypten-Feldzug Napoleons und der Herstellung der faktischen Kontrolle über die Politik des Osmanischen Reiches) läuft ein umfassender strategisch geführter Krieg wechselnder Intensität gegen die Gesellschaften der Region, der darauf abzielt, die kulturellen Wurzeln Mesopotamiens zu kappen und ihren Widerstand zu brechen.

Im Zentrum dieses strategischen Angriffs steht die kurdische Frage, die ihre heutige Form mit der Aufteilung der kurdischen Gesellschaft und Gebiete nach der Neuordnung der Region nach dem Ersten Weltkrieg erhielt. Die Aufteilung Kurdistans auf vier Nationalstaaten fiel in die Frühphase einer umfassenden Genozidpolitik, der auch die armenischen, aramäischen und assyrischen Gesellschaften der Region zum Opfer fielen. Zwischen 1925 und 1940 wurde der Angriff auf die kurdische Gesellschaft in Form physischer Genozide (endend mit dem Massaker in Dersim) durchgeführt, ab 1940 in Form eines kulturellen Genozidregimes. Die ideelle Kultur Kurdistans und ihre gesellschaftliche Autonomie sollten vollständig vernichtet werden, mit der Traumatisierung durch Genozid und dem Brechen des gesellschaftlichen Willens sollte ihre politische Kraft zur Selbstorganisierung erstickt

werden. Ziel des kulturellen Genozidregimes war die Auslöschung der kurdischen Sprache, des kollektiven Gedächtnisses, der kulturellen Mentalität, und es war bis hin zur Zerschlagung der dörflich-bäuerlichen und der nomadischen Viehzuchtkultur geplant, um die gesellschaftliche Identität mit der Wurzel auszureißen. Insbesondere kurdische Frauen wurden in Form von Umerziehung zum Ziel genozidaler Politik, um kulturelle Entfremdung mit der Erziehungsrolle der Mutter beginnen zu lassen.

Durch Zwangsmigration in die Städte und demografischen Wandel sollte eine der eigenen Kultur entfremdete arbeitsfähige Menschenmasse in das System der Wertschöpfung integriert werden. Die Struktur der Nationalstaaten der Region und die Verankerung modernistischer Ideologien wie geschürter Nationalismus und religiöser Fundamentalismus (vor allem in Form eines politischen Islams) sollen die kulturelle Genozidpolitik stützen und bis an die Basis der Gesellschaft transportieren. Die AKP-Regierung spielt dabei die Rolle eines neoliberalen politisch-islamischen Frontprojektes des Westens, das die gesellschaftliche Umgestaltung an die Basis der Gesellschaft tragen soll. Wir sehen, dass die kurdische Frage und der kulturelle Genozid selbst Ergebnisse und strategische Bestandteile des Projektes zur Herrschaftssicherung der kapitalistischen Moderne im Mittleren Osten sind. Insbesondere durch neoliberale Regime in der Türkei (AKP) und im Nordirak/Südkurdistan (PDK) soll die Führung des Systems in Form von Biomacht etabliert werden. Genozid und Durchsetzung der Biomacht, das heißt der Integration des gesellschaftlichen Lebens in die kapitalistische Wertschöpfung, sind zwei Gesichter der gleichen Praxis. Biomacht und Genozid bedingen sich gegenseitig.

Der Kern des Sozialismus liegt in der natürlichen Gesellschaft verborgen

Die Entstehung der revolutionären Führung in Kurdistan ist die dialektische Antwort auf das kulturelle Genozidregime. Es stellt einen Angriff dar, der umfassende totale Herrschaft über die Gesellschaft sichern soll. Mit der Herrschaft der kapitalistischen Moderne erreicht die Linie der zentralistischen Zivilisation einen Höhepunkt, der gesellschaftliches Leben außerhalb der eigenen Kontrolle und des eigenen Zugriffs nicht akzeptiert. Entsprechend der Vehemenz des Angriffs verfügt die revolutionäre Führung, die sich dem entgegenstellt, über universelle Werte von Gesellschaftlichkeit, kultureller Selbstbehauptung und Freiheitssuche. Aus der kurdischen Frage und den Widersprüchen, denen die kurdische Gesellschaft in Folge kultureller Zersetzung ausgesetzt war, entwickelten sich Widerstand, Aufbruch und Kampf zuerst in der Person Abdullah Öcalans. In seiner frühen Sozialisierung und gesellschaftlichen Erfahrung spiegelten sich Überreste des Erbes der Muttergöttinnen-Kultur, in der eine starke Grundlage von Moral und Gewissen lebendig ist. Aufgrund der fühlbaren Krise des gesellschaftlichen Lebens in der kurdischen Dorfgesellschaft führte Öcalans Suche jedoch zuerst in Richtung Metropole, um eine Identität und eine richtige Form des Kampfes zu gewinnen.

Die Suche nach gesellschaftlicher Freiheit und Selbsterkenntnis führte zum Anschluss an die Tradition des sozialistischen Kampfes, mit der Zeit vollzog Öcalan die ideologische Synthese aus nationaler Befreiung und Sozialismus. Wir müssen in der Form der revolutionären Führung, die Öcalan entwickelte, klar eine Einheit von eigenständiger nationaler Identität und universeller Freiheits- und Wahrheitssuche in Form des Kampfes für eine freie und gleiche Gesellschaft auf Grundlage des Sozialismus erkennen.

Das Beharren auf kulturellen und ursprünglichen gesellschaftlichen Werten und die gleichzeitige Behauptung von Werten des revolutionären Internationalismus stellen dabei keinen Widerspruch dar, sondern bilden zwei Pole, die sich ergänzen. Auf diese Weise verbinden sich in dem Weg und der Erfahrung Öcalans die Jugendrevolte von 1968, die sich auf einen internationalistischen und utopischen Geist stützte, mit der tief verankerten Kultur Mesopotamiens zu einer Synthese, die schnell gesellschaftliches Vertrauen gewann. Das internationale Komplott, das 1999 durch eine koordinierte Aktion von mehr als 30 Geheimdiensten und die Beteiligung aller führenden Weltmächte zur Verhaftung Öcalans führte, richtete sich gegen die tief wirkende Kraft dieser Form revolutionärer Führung, die durch den Prozess des Aufbaus der PKK und ihren gesellschaftlichen und bewaffneten Kampf Massencharakter gewann. Nach dem Komplott und der Verschleppung auf die Gefängnisinsel İmralı leistete Öcalan in Form der Theoretisierung der Dimensionen des kulturellen Genozidregimes und durch umfassende Vorschläge zur Lösung der kurdischen Frage und des Chaos im Mittleren Osten Widerstand.
Seine Konzepte gesellschaftlicher Organisierung als demokratische Nation in Form demokratischer Autonomie zur Überwindung der kapitalistischen Moderne, die den Gipfel der zentralistischen Zivilisation und patriarchalen Herrschaft darstellt, sind eine umfassende Antwort auf das internationale Komplott. In den Schriften Öcalans ist der Sozialismus nicht mehr wie zuvor das Ergebnis des Fortschritts der Moderne. Der Sozialismus ist selbst eine grundlegende historische Konstante und eine Grundeigenschaft der historischen Gesellschaft. Der Kern des Sozialismus liegt in der natürlichen Gesellschaft verborgen und setzte in der Geschichte seine Existenz als kommunales Leben in Form der moralischen und politischen Gesellschaft fort. Die moralische-politische Gesellschaft war immer internationalistisch, pluralistisch und gleichheitlich.
Mit dem Paradigma der demokratischen Moderne in der organi-

satorischen Form des demokratischen Konföderalismus kann die Gesellschaft sich ihrer selbst bewusst werden, ein Bewusstsein von gesellschaftlicher Freiheit und Wahrheit entwickeln und so den demokratischen Sozialismus leben. Die revolutionäre Führung der kurdischen Bewegung definiert den Freiheitskampf als Veränderung und Wiederaneignung historischer Werte, natürlicher Gesellschaftlichkeit und Ganzheitlichkeit auf der Stufe einer dritten Natur, in der das Gleichgewicht von Natur und Gesellschaft wiederhergestellt ist. Der revolutionäre Internationalismus spielt dabei eine strategische Rolle bei der Schaffung sozialistischen Bewusstseins, bei der Organisierung internationaler Bündnisse mit anderen revolutionären Kräften und bei der Verteidigung der Gesellschaften. Anknüpfend an die Tradition des sozialistischen Freiheitskampfes stellt in der Philosophie der revolutionären Führung die Schaffung der militanten Persönlichkeit ein Grundelement und substanzielle Kraft zum Wiederaufbau gesellschaftlichen Lebens dar.

Das Militanzverständnis der PKK war von Anfang an darauf gerichtet, die Mängel des Realsozialismus zu überwinden.
Die Gesellschaft ihrer ursprünglichen Kraft und Wirklichkeit zuzuführen, kann nur durch Militante ermöglicht werden, die in sich beispielhaft ideelle Werte, Gewissenhaftigkeit und politische Initiativkraft verkörpern. Militanz bedeutet dabei, Lösungskraft für gesellschaftliche Probleme zu werden, die dem Einfluss von Macht und Herrschaft auf die Gesellschaft entspringen. Militanz ist eine Form der Lebensführung, die radikal ideelle Werte von Solidarität, Verbundenheit und Verantwortung lebt. Das Militanzverständnis der PKK ist dabei vor allem an die historische Linie von Prophetie, Heiligen und Derwischen angelehnt und aktualisiert deren Art und Weise asketischen Lebens in revolutionärer Form. Kraft des Bewusstseins, Mühe, innerer Kampf und Hingabe für die Gesellschaft, Freiheit und Wahrheitssuche stellen grundlegende

Eigenschaften dar. Vor allem bedeutet militantes Leben, in sich selbst die gesellschaftlichen Widersprüche von Klasse, Nationalität und Geschlecht zu reflektieren und durch Auseinandersetzung zu überwinden. Vornehmlich der Geschlechterkampf als Schaffung freien partnerschaftlichen Lebens und nichtsexualisierter wahrer Freundschaft spielt eine zentrale Rolle bei der Befreiung der Persönlichkeit von der Vereinnahmung durch das System. Die revolutionäre Führung verkörpert dabei eine Einheit von Ideologie (das heißt gelebtem Bewusstsein) und Lebensstil, die sich der Form der Biomacht-Herrschaft und der Unterwerfung entgegenstellt.
Militante Persönlichkeit bedeutet, das eigene Begehren als platonische und universelle Liebe zu vergesellschaften und so eine Haltung von Gewissenhaftigkeit, Glauben, Positivität und Lösungskraft zu verkörpern; vor allem bedeutet Militanz, entsprechend der Notwendigkeit der Situation und Verantwortung zu agieren.
Der sozialistische Kampf muss zuallererst innerhalb der eigenen Persönlichkeit zum Sieg geführt werden, allerdings nicht individualisiert, sondern in Form der revolutionären Organisierung, in der freundschaftlichen Verbindung und dem kollektiven Bündnis gegen die genozidalen Regime der kapitalistischen Moderne. Militanz bedeutet auf diese Weise die Umsetzung der Revolution von Bewusstsein und Gewissen in der eigenen Person.
Der Aufbau der Persönlichkeit und die Umsetzung militanter Werte ist sicherlich ein Lernprozess, der kein Ende kennt und nur durch gemeinsames Aushandeln, Scheitern und Überwinden der eigenen Grenzen und Hindernisse vorangehen kann.
So kann die Einzelne zum Bewusstsein der eigenen Kraft gelangen und Verantwortung übernehmen lernen. Militante als der revolutionären Führung Folgende haben die Aufgabe, der Gesellschaft zu Bewusstsein, eigenständiger politischer Organisierung außerhalb des staatlichen Zugriffs und zur Selbstverteidigungskraft zu verhelfen und so das Fundament der sozialen Revolution zu bereiten.
Der Aufbau einer militanten Persönlichkeit ist dabei an die Schaf-

fung der revolutionären Partei gebunden – in Kurdistan, dem Mittleren Osten, spielt diese Rolle die PKK, die das Prinzip der revolutionären Führung in Form der Guerilla und Militanten umsetzt.

Internationalistische Praxis

Der Aufbau revolutionärer Führung als Modell militanten und ideellen Lebens ist heute von grundlegender Notwendigkeit für Gesellschaften, die unter dem Einfluss des Systems ihrer Gesellschaftlichkeit entfremdet sind. Das Phänomen der revolutionären Führung, der Revolution von Kurdistan und die Frage der Weltrevolution bilden in unserer Zeit eine dialektische Einheit. Die führende Rolle in revolutionärer Theorie und Praxis auf globaler Ebene ist in unserer Zeit auf Kurdistan übergegangen.
Es wurde zum Zentrum dieses Kampfes, zum aktuellen letzten Glied einer Kette von 150 Jahren sozialistischer Versuche und Befreiungsversuche. Wie die Windungen eines Flusses sind die Erfahrungen aus 150 Jahren revolutionären Geistes vom ersten Hungerstreik Arbeitender in den USA, der ersten Internationale in Europa über die Chinesische Revolution, Vietnam, die Jugendrevolte von ’68, die Revolutionen Lateinamerikas, die Erfahrung der Stadtguerilla bis zum Widerstand von Kobanê und der Guerilla der kurdischen Berge miteinander verbunden. Seit dem Aufstand der Zapatistas und der Solidarität mit Kobanê sind diese Einheit und das globale Potenzial in Form einer Internationale der Hoffnung fühlbar geworden. Obwohl internationale Anschlüsse an die Revolution von Kurdistan noch von geringer Zahl sind, sind die Isolation und Umzingelung, in denen das System die Kultur und den Widerstand der Gesellschaften Mesopotamiens ersticken will, in ideeller Hinsicht gebrochen. Der Geist der revolutionären Führung sowohl in Person Abdullah Öcalans als auch in Form des Kampfes der PKK auf der Grundlage des Erbes der Gefallenen der

Revolution wurden zum Symbol des Kampfes um universelle Befreiung. Das Interesse und der Wille, die Kraft dieser revolutionären Führung verstehen zu wollen, ist weltweit fühlbar geworden. Die Vermittlung und Verbindung dieser Linien des Kampfes und des Potentials der Revolution Kurdistans, sich mit fortschrittlichen Kräften weltweit zu verbinden, stellt eine Aufgabe der Zeit dar und bedeutet, sich zum Erbe aller Revolutionen zu bekennen. Was bedeutet dies für eine zeitgemäße internationalistische Praxis? Im Hinblick auf die oben formulierten Gedanken können wir einige Punkte anführen, wie sich die Tradition des revolutionären Internationalismus mit der Linie der revolutionären Führung, die der Weg Abdullah Öcalans und der Kampf der PKK hervorgebracht haben, verbinden lässt.

a) Eine grundlegende Aufgabe besteht in der Verbreitung und Diskussion der Schriften und Gedanken Öcalans. Die Auseinandersetzung mit dem Denken, das die größte und am weitesten fortgeschrittene Kraft gegen die kapitalistische Moderne hervorgebracht hat, stellt eine notwendige Anstrengung dar, um den Austausch und die Diskussion zwischen fortschrittlichen Kräften und kämpferischen Gesellschaften über unsere aktuelle Situation, revolutionäres Erbe, das Potenzial und die Gefahr des Augenblicks der Geschichte, in dem wir uns befinden, voranzubringen. Es gilt, eine Wahrnehmung dieses Moments der Freiheit zu gewinnen, in dem wir uns dafür entscheiden können, selbst zur bewussten Kraft in diesem laufenden Krieg zu werden. Durch internationale Verbreitung der Erfahrungen in Kurdistan und weltweit über Medien und Netzwerke können wir eine Wachsamkeit und gegenseitiges Bekenntnis schaffen, auf dem ein neues internationalistisches Bündnis aufgebaut werden kann.

b) In organisatorischer Hinsicht ist es wichtig, dass die Schaffung revolutionärer Initiativkraft und Militanz keine Grenzen

anerkennt, die uns das System aufzwingen will. Wenn wir zu einer Kraft werden wollen, die in der Lage ist, auf die Angriffe eines globalen Herrschaftssystems reagieren zu können, brauchen wir starke Verbindungen mit Verbündeten und eine tiefe internationale Organisierung. Wovon wir heute im Hinblick auf das Chaos des Mittleren Ostens und die gesellschaftliche Krise des Westens wieder sprechen müssen, ist die Schaffung einer neuen Internationale. Insbesondere in den Zentren der westlichen Metropole ist eine internationalistische Wahrnehmung des Kampfes für ein würdevolles Leben wichtig. Durch Selbstbildung, organisatorische Verbindung und diplomatische Verteidigung der Kämpfe in Kurdistan und anderswo kann eine breite Basis einer neuen sozialistischen Kraft entstehen.
Was die führenden Kräfte des Systems am allermeisten fürchten, ist die Ausbreitung widerständischer Brennpunkte im Geiste der PKK, die sich aufeinander beziehen, zu einer selbstbewussten gesellschaftlichen Kraft werden und auf andere Länder übergreifen. Wie 1976 in Nordkurdistan bestehen heute die Möglichkeit und die Notwendigkeit der Verbreitung des revolutionären Kampfes aus den Gebieten der kurdischen Revolution in die Länder des Mittleren Ostens und die westliche Metropole.

c) Insbesondere in der militärischen Praxis ist internationale Beteiligung an der Verteidigung der Revolution von Kurdistan und der Renaissance des Mittleren Ostens von großer Bedeutung. Die Vorstellung von den und die Erinnerung an die Internationalen Brigaden ist in den freiheitlichen Kräften Europas noch lebendig. Der Aufbau einer internationalen militärischen Kraft bedeutet heute die Fortsetzung dieser Traditionslinie. Eine Teilnahme in den Reihen der Verteidigungskräfte Kurdistans entspricht auch einer Aufgabe und Verantwortung der Jugend Europas und des Westens. Ohne die Revolution im

Mittleren Osten wird eine Revolution in den Ländern der westlichen Metropole in unserer Zeit nicht möglich sein.
Die internationalen Anschlüsse an die YPG/YPJ (Volks-/Frauenverteidigungseinheiten) in Rojava waren ein guter Anfang, fanden aber zumeist spät statt und blieben in ihrer Anzahl begrenzt – eine grundlegende Schwäche bei der richtigen Vermittlung und Bewertung der Situation offenbarte sich aufseiten vieler mit der kurdischen Revolution Verbundenen.
In den letzten Jahren wurden langsam Erfahrungen gesammelt, wie die militärische Organisierung von Internationalist*innen Gestalt annehmen kann. Für die Verteidigung der Revolution von Rojava und der Demokratischen Föderation Nordsyrien gaben viele Internationalist*innen ihr Leben – die Fortsetzung ihres Kampfes ist unsere Verantwortung, die von ihnen geschaffene Werte zu verteidigen. Insbesondere im Hinblick auf eine mögliche Revolution im Iran und in Ostkurdistan ist Wachsamkeit geboten, um zur rechten Zeit der historischen Situation gerecht zu werden und dem ältesten Staat der Welt die Utopie einer freien Gesellschaft entgegenzustellen.

In der Mythologie der sozialistischen Bewegungen existiert die Vorstellung eines letzten Krieges, der alle Kriege beenden soll. Dieser Krieg findet in Form eines globalen Krieges statt, dessen Zentrum heute der Mittlere Osten und Kurdistan bilden.
Der Weg der revolutionären Führung bezeichnet den Lösungsweg für diesen Krieg und das Erkämpfen einer freien Gesellschaft.
In diesem Sinne stellt die Erfahrung der revolutionären Führung heute zweifellos ein Erbe der Menschheit dar. Wenn wir richtig verstehen, unsere Suche und die Art und Weise, unser Leben zu führen, mit der revolutionären Führung zu verbinden, werden wir in der Lage sein, entsprechend intensiv zu leben und auf der Spur des revolutionären Internationalismus den ersten Schritt zu tun, um diesen Krieg in den Kampf um unsere Befreiung zu überfüh-

ren.
Dazu bedarf es des Mutes, der Hoffnung, um auf dem Weg der militanten Lebensführung durch Anstrengung und die Kraft eines tiefen Bewusstseins jede Grenze zu überwinden und auf einer anderen Welt zu beharren.

Der Text stammt aus dem Jahr 2018 und wurde zuerst auf der Website der Internationalistischen Kommune von Rojava, internationalistcommune.com, veröffentlicht.

Macht und Wahrheit: Machtanalytik und nomadisches Denken als Fragmente einer Philosophie der Befreiung

Bei meiner Untersuchung der Schnittmengen in den Philosophie-Systemen von Michel Foucault und Abdullah Öcalan geht es mir vor allem um drei zentrale Begriffe oder Ideen, die uns helfen können, unser Verständnis der momentanen gesellschaftlichen Situation, von Denkbewegungen und Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Ich glaube, dass uns einige einfache Denkmechanismen, wie wir sie bei Michel Foucault vorfinden, eine große Hilfe beim Verständnis des neuen Paradigmas und des Denkens der kurdischen Freiheitsbewegung sein können, im Sinne einer Methodologie und Epistemologie, die den Rahmen der kapitalistischen Moderne überwinden können.

Die drei Begriffe sind erstens: Denksystem, was bei Öcalan als organisiertes Denken und Wahrheitsregime beschrieben wird; zweitens: Analytik der Macht, ein Verständnis von Systemen und Gesellschaften; und drittens: das Prinzip der Führung, das in der kurdischen Bewegung praktiziert wird, der rastiya serokatî. Mithilfe des Verständnisses der Gouvernementalität, wie sie bei Foucault zu finden ist, wird ein grundlegendes Verständnis zentraler Fragmente der Bewegung bezüglich Bildung, Organisierung und der Praxis der demokratischen Autonomie möglich.

Rationales Denken beschreibt die Rasterung unserer Wahrnehmung, den Modus, wie wir die Welt begreifen, und wie wir unsere möglichen Handlungen koordinieren können. Jedes Denken findet innerhalb einer bestimmten Systematik, eines Denksystems statt. Es setzt Bedeutungen, an denen es Entscheidungen festmacht, Maßstäbe aufstellt und sich in einem ständigen Spiel von Erfahrung, Kritik und Veränderung bewegt. Jedes Subjekt, ob es sich um einzelne Menschen, Kollektive oder Gesellschaften handelt, ist Träger*in von Erfahrung und kann ausgehend von der Reflexion der eigenen Lebensform Träger*in von Veränderung werden.
Das bedeutet, unsere Handlungen finden auf Grundlage einer bestimmten Form der Erkenntnis statt, auf Grundlage unserer Selbstwahrnehmung im Verhältnis zur Wirklichkeit.
Wie wir wahrnehmen und was wir zur Grundlage von Handlungen machen, funktioniert mittels subjektiver Wahrheitszugänge, es sind Fragmente einer Wirklichkeit, mit der wir experimentell in Austausch treten. Unsere Handlung zieht Wahrheitseffekte nach sich, das heißt, nimmt Veränderungen an der Realität vor. Mit der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung im Laufe der Jahrtausende ist eine Vielfältigkeit an Maßstäben, an Denkmechanismen, die menschlichem Handeln zugrunde liegen, entstanden. Innerhalb von Gesellschaften findet ein komplexes Spiel statt, ständige Aushandlung zwischen verschiedenen Wahrheitsregimen.
Das bedeutet, die Unterschiedlichkeit der Wahrheitszugänge und der Arten, wie Subjekte ihre Wirklichkeit strukturieren und verändern, ist die Grundlage gesellschaftlicher Vielfältigkeit und Kreativität.
Was wäre dann also politische Theorie? Der Versuch, den eigenen subjektiven und kollektiven Bedeutungsrahmen zu hinterfragen, nötigenfalls zu verschieben und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen: ein Werkzeugkasten, experimentell und immer gebunden an die eigene Absicht. Das fasst in etwa die Art und Weise zusammen, auf die Öcalan uns Möglichkeiten aufzeigt, Geschichte

zu interpretieren und kreativ und bruchstückhaft die Geschichte unserer Gegenwart zu schreiben. Jedes Denken, und damit die politische Theorie, die sich der Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Veränderung verschreibt, ist strategisch. Unser Denken ist untrennbar mit unserer Handlungsmacht verbunden, unserer Möglichkeit, durch zielgerichtetes Handeln die Wirklichkeit zu verändern. Politische Theorie ist Arbeit am Bewusstsein, Bewusstwerdung über den individuellen und kollektiven Handlungsrahmen und Realitätszugang. Es gibt also eine Verbindung, ein Dreieck, ein Spannungsfeld von Wissen, Macht und Wahrheit. Das ist einer der zentralen Punkte, auf die Foucault in seinen Arbeiten hingewiesen hat. Auf Grundlage des Verständnisses einer Situation ist es möglich, eine Reihe von Handlungen auszuführen, die eigene Handlungsmacht zu nutzen, um das eigene Verhältnis zur Realität zu verschieben, Bewegung und Veränderung zu bewirken. Die Fähigkeit, zielgerichtet zu handeln, ist jedem Subjekt innerhalb seiner Wahrnehmungsgrenzen zu eigen, es kann die Verhältnisse innerhalb des eigenen Systems verändern. Oder es kann durch Kritik und theoretische Reflexion die Grenzen der eigenen Wahrnehmung und damit der Handlungsmöglichkeiten verschieben. Ein überschreitendes Denken, das die eigene Position in Bewegung setzt: nomadisches Denken. Organisiertes Denken, und in diesem ersten Punkt ergänzen und übersetzen sich Foucault und Öcalan gegenseitig: Jeder Wahrheitszugang ist subjektiv, und jeder Versuch, mit der Wirklichkeit umzugehen, ist instrumentell, bedarf der ständigen Kritik und Erneuerung.

Das bedeutet, und hier komme ich zum zweiten Punkt, dass wir uns von einer alten und schwer auf dem Denkhorizont des Westens lastenden Vorstellung trennen müssen: der Macht als Negatives, als rein Unterdrückendes, als Pol des Bösen und der souveränen Herrschaft von oben. Ich beziehe mich hier auf zentrale Gedanken, die Foucault herausgearbeitet hat, die bei Öcalan oft mehr implizit zugrunde liegen, als dass er sie detailliert ausfor-

muliert. Aber die Konsequenz, die er mit dem neuen Paradigma des demokratischen Konföderalismus vorschlägt, bewegt sich in der gleichen Systematik wie Foucaults Methodik. Er bezieht sich an verschiedenen Punkten direkt auf Konzepte, die Foucault durch seine Machtkonzeption entwickelt, unter anderem das der Biomacht, als eine der wichtigsten Stützen kapitalistischer Herrschaft, sodass ein Teil seines Denkens implizit auf einer solchen Machtanalytik beruht. Ein Denken, das ganz ähnlich auch anderen Weltanschauungen zugrunde liegt, angefangen bei indigenen Kosmovisionen Lateinamerikas (wie auch bei den Zapatistas), bei Zarathustra und im Denken fernöstlicher Weltanschauungen, die kein Objekt kennen: Denken der Vielheitlichkeit, des Wandels, der Verbundenheit und der Subjektivität.

Was also ist die Macht? Die Macht ist nicht einfach das große Andere, das uns gegenübersteht, der König, der Polizist, Gott.
All das sind Effekte von Machtkonzentrationen, mehr oder weniger symbolisch, mit unterschiedlichen Zugriffsformen auf die Wirklichkeit. Die Macht an sich ist nicht gut oder böse, sie beschreibt zunächst einmal die Möglichkeit eines Subjekts innerhalb eines Systems, sich zu bewegen, Bedeutungsrahmen zu setzen und nach ihnen zu handeln. Handlungsmacht also einerseits.
Auf der anderen Seite sind die heutigen Gesellschaften grundlegend durch die Macht gekennzeichnet, sie organisieren sich entlang von Linien, Hegemoniebestrebungen, Machtakkumulationen, Zugriffen und strukturellen Verschiebungen von Definitionsmacht.
Jedes Subjekt ist mächtig zu handeln, die Macht kommt aus jedem Teil der Gesellschaft, durchdringt und strukturiert sie.
Die Macht, nach Foucault, ist das Feld von Kraftlinien, die ein Gebiet bevölkern und organisieren. Die Macht ist nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert; die Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht: Allge-

genwart der Macht. Die Macht ist vor allem der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt. Es ist ein Verstehen der Mechanismen von Machtbeziehungen, das uns Foucault an die Hand gibt, um eine gesellschaftliche Analyse zu ermöglichen, die die elementaren Bewegungen greifbar macht.

Damit lässt sich Herrschaft begreifen als eine Konzentration von Macht an einem bestimmten Punkt innerhalb eines Systems, oder präziser, von Definitionsmacht. Ein Teil, ein Punkt des Systems, ein Mensch, eine Partei, ein Staat, ein Mann, irgendeine Institution setzt einen Bedeutungsrahmen, der, wenn er nicht akzeptiert wird, mit Ausschluss und Aggressivität beantwortet werden kann. Herrschaft bedeutet, anderen Teilen der Gesellschaft die Handlungsmacht ganz oder in Teilen abzusprechen oder gewaltsam zu entziehen und sie zu Objekten zu machen, zu Betroffenen der eigenen Entscheidung ohne weitere Aushandlung.
Die Durchsetzung von Herrschaft benötigt daher immer Mittel und Taktiken, um das Subjekt nachhaltig von der eigenen Wahrheit, der eigenen Lebendigkeit zu trennen, um die Kontrolle darüber gewinnen zu können. Herrschaft entsteht, wenn die Definitionsmacht der anderen über die eigene Lebensform und die eigenen Entscheidungen nachhaltig gestört wird, ihre Fähigkeit zur Bestimmung der eigenen Notwendigkeiten und Handlungsrahmen. Herrschaft ist die Entäußerung von Macht.
Da aber Macht nie zu trennen ist vom eigenen Wissen, die Fähigkeit zum Handeln gebunden ist an die Wahrnehmung der Welt, den Wahrheitszugang, muss ein Projekt der Herrschaft danach streben, das eigene Wahrheitsregime als Absolutes, als Norm, als einzig akzeptierten Maßstab zu setzen. Darin bestehen das Projekt der Staatlichkeit und die patriarchale Geste. Die Art von Geschichtsverständnis, die Öcalan uns vorschlägt, versucht dieses Projekt der Entmachtung von Gesellschaften zum Gegenstand zu nehmen, um, mit Foucault gesprochen, in Verteidigung der Ge-

sellschaft Wahrheitszugänge zu entwickeln, die den Widerstand strategisch organisierbar machen.

Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Widerstand ist immer Teil von Machtbeziehungen, denn keine Form der Herrschaft kann absolut werden, auch wenn der Anspruch durchaus real sein kann. Die Machtverhältnisse sind strikt relational, das heißt, sie existieren nur als Beziehung zwischen Subjekten. Das Spiel von Machtzugriff, Widerstand und Aushandlung, Kampf ist ein Prozess, ein stetes Meer von Erhebungen und Abschwächung von Positionen. Es kann nicht enden, außer durch die Auslöschung des anderen, was zum Zerfall des Systems führt. Und wie jede Herrschaft, so auch der Staat, auf der Kontrolle und Anordnung von Machtbeziehungen beruht, so kann die strategische Codierung der Widerstandspunkte zur Revolution führen. Wir stehen nicht außerhalb der Macht, unser Bewusstsein und unsere Lebensformen sind Versuche, unserem Begehren zu folgen und anerkannter Teil der Gesellschaft zu werden: Wir werden zu Subjekten durch die Macht, im gesellschaftlichen Spiel der Kräfte.

Eine Gesellschaft, die frei von Herrschaft sein soll, bedarf nicht des Befreiungskampfes gegen einen Feind, der ihr gegenübersteht (trotz der Notwendigkeit von Selbstverteidigung), sondern der Selbstermächtigung und der Aneignung eigener Wahrheitszugänge. Dabei geht es einerseits um ein Verständnis der eigenen Betroffenheit, also Selbsterkenntnis, und andererseits um ein Verständnis der Welt, der gesellschaftlichen Realität.

Ein selbstermächtigtes Subjekt vermag sich so ein angemessenes Verständnis der Situation zu erarbeiten, um bewusst Entscheidungen fällen zu können. Darin liegt ein zentraler Punkt des neuen Paradigmas von Öcalan: Er spricht dabei von der lêgerîna heqîqet, der Suche nach Wahrheit – der Prozess der Selbstermächtigung.

Was steht dem entgegen? Wir müssen uns des Problems der Staatlichkeit annehmen, und das ist der dritte Punkt, von dem ich reden wollte. Was ist Staatlichkeit? Der Staat selbst existiert nur als Praxis, das heißt, durch Menschen, die gemäß seinen Prinzipien

handeln. Was Öcalan aus dem zivilisatorischen Prozess und Foucault aus dem Verständnis von Subjektivierung, das heißt Selbstwerdung, ableiten, trifft sich an diesem Punkt, gewissermaßen jeweils von der Makro- und der Mikroebene her. Der Staat ist nicht eine Institution, ein großer Apparat von Verwaltung, Polizei, Justiz und Militär, all das sind Körperschaften, die er angenommen hat; Wahrheitseffekte, taktische Werkzeuge. Vielmehr und zuallererst ist der Staat eine Idee, nach der Menschen handeln, sich selbst ins Verhältnis zur Wirklichkeit setzen. Der Staat ist Ideologie, Weltanschauung. Die Geschichte, die Öcalan uns erzählt und zum Ausgangspunkt seiner Vorschläge für einen demokratischen Sozialismus macht, ist die Geschichte dieses Prinzips der Staatlichkeit, der Gesellschaften, die ihm gegenüberstehen und die in einem Verteidigungskampf gegen den staatlichen Zugriff und dessen Wissensmonopol Widerstand leisten.

Wie sieht also das Raster des Staates aus? Was Foucault herausgearbeitet hat, sind die Strategien und Dispositive, das heißt, die Rahmenbedingungen, durch die und in denen staatliche Herrschaft und Kontrolle ausgeübt und wie diese Rahmen erst durch den Staat geschaffen werden. Foucault spricht von einer Gouvernementalität, Regierungskunst. Ich habe vorhin über das Feld von Macht, Wissen und Wahrheit gesprochen, und in diesem Feld müssen wir uns dieses Führungsprinzip, das der Staat darstellt und herstellt, vorstellen:
Erstens, als Denksystem. Das Wahrheitsregime des Staates, sein Verhältnis gegenüber der Wirklichkeit ist auf Verdinglichung, Kontrolle und Mobilisierung ausgelegt: Hierarchisierung, Begrenzung, Abtrennung, Mangel, Vorherrschaft des Rationalen und Funktionalen sowie die großen Systeme der großen Zweiteilungen: Homogenisierung und Ausschluss, Normalität und Ausnahmezustand, privat und öffentlich. Der Staat ist ein technisiertes, ein statisches Denksystem. Denken der Maschine, der Rationalisierung und der pyramidalen Gliederung der Wirklichkeit.

Zweitens, Zentralisierung von Macht. Der Staat basiert auf der Vorstellung der einen großen Zentralgewalt, um die herum alles organisiert und angeordnet ist. Lange Zeit war es Gott, später der König, und mit der Entstehung des Kapitalismus ist es vielleicht am ehesten das völlig entsubjektivierte Prinzip des Sachzwangs, das das Zentrum in Bewegung setzt und vervielfältigt: ein ganzes vereinheitlichendes System anstelle von Gott. Es ist die zentrale Instanz, der jede Bewegung folgt, die im Sinne des Staates ausgeführt wird.

Drittens, staatliche Führung durch Wahrheitseffekte, die alles durchdringen und anordnen: staatliche Architektur, strategische Stränge wie das Gefängnissystem, der medizinische Komplex, bürokratische Verwaltung, polizeiliche Kontrollsysteme, die Sphäre der Öffentlichkeit. In der Ideologie der PKK taucht die Gesamttechnologie des Staates zur Aufrechterhaltung und Durchsetzung der Ohnmacht einer Gesellschaft als şerê taybet auf, Spezialkrieg. Es sind Kampftaktiken, die das Wahrheitsregime der Staatlichkeit durchsetzen und andere Denkweisen und Denkbarkeiten zerstören. Dies funktioniert durch die Einsetzung von wirkmächtigen Denkmustern: Konsumismus, Nationalismen, Militarismus, Feindseligkeit, liberale und feudale Persönlichkeitsmuster, gesellschaftlich implementierte Sozialisationsformen. All das sind Formen, in denen das Denksystem der Staatlichkeit in Gesellschaften funktioniert.
Wir können also zusammenfassend sagen: Der Staat ist eine bestimmte Wahrnehmungsweise der Welt mittels absoluten Denkens, Dogmatik, Recht, verdinglichter und monopolhafter Wahrheitsregime. Der Staat ist Zentralisierung und Organisierung, das heißt Steuerung gesellschaftlicher Aushandlung gegen oder durch Unterwerfung des anderen. Der Staat ist Führung durch Entmachtung – entäußerte Führung. Dabei stehen der Kapitalismus und der

Staat sich nicht gegenüber. Der Kapitalismus ist eine Variante der staatlichen Gouvernementalität, die Ausweitung staatlicher Herrschaft und Produktivierung bis in den kleinsten Teil der Gesellschaft. Heute durchdringen die Machtlinien das Körperinnere, und die Prinzipien staatlicher Führung sind in gewisser Weise in unser Bewusstsein, unsere Handlungen übergegangen. Die kapitalistische Moderne hat es ausgehend vom Westen (und über die imperiale Ausbreitung der eigenen Konzeption staatlicher Herrschaft) geschafft, eine durchdringende Führung über Gesellschaften und Individuen zu etablieren, über ihre Denkweisen, Verhaltensformen, Begehren, ihre Formen der Subjektivierung.

Was bedeutet all das für eine gesellschaftliche Praxis, ein Projekt der Befreiung von der kapitalistischen Moderne?
Eine Gesellschaft, die sich vom Staat befreien will, muss anstelle der staatlichen Gouvernementalität eine wirkliche sozialistische Gouvernementalität treten lassen. Das ist es, was in der Philosophie Öcalans als rastiya serokatî bezeichnet wird: das Prinzip der wahren Führung. Und im Sinne Foucaults können wir es durchaus auf allen Ebenen begreifen: als gesellschaftliche Organisierung, in der demokratische Mechanismen der Entscheidungsfindung und Aushandlungswerkzeuge gefunden werden, die auf Anerkennung von Vielfalt und Partizipation beruhen, auf gesellschaftlicher Ethik. Führung auch als selbstermächtige Lebensführung, als Entwicklung und Entfaltung der eigenen Wahrnehmung, der eigenen Handlungsmacht.
Ich möchte behaupten, dass das neue Paradigma, die Utopie des demokratischen Konföderalismus, das Projekt einer solchen sozialistischen Gouvernementalität ist, und damit eine reale Möglichkeit, gesellschaftliches Leben und Lebensformen der kapitalistischen Moderne zu entreißen. Ähnlich dem Prinzip der Zapatistas in Mexiko geht es um das Projekt der guten Regierung, das den bisherigen Sozialismen fehlte: eine Selbstregierung, Selbstverwal-

tung der Gesellschaft. Die sozialistische Gouvernementalität, so sagt Foucault, ist nicht in den Schriften des Sozialismus des 19. und 20. Jahrhunderts angelegt, sie muss erst noch erfunden werden.

Die Wahrheit der Führung, wie sie Öcalan formuliert, und die Praxis der demokratischen Autonomie stellen einen Versuch zur Umsetzung dieses Experiments dar.Wer sich selbst führen will, muss philosophieren; wer philosophieren will, muss sich mit der Wahrheit auseinandersetzen. Darin lässt sich, wie ich glaube, zusammenfassen, was die Beweglichkeit und die Stärke der Bewegung und der Philosophie Öcalans ausmacht: Es ist eine Form nomadischen Denkens, mit Foucault gesprochen, eines kritisch-subjektiven, selbstreflexiven Wahrheitszugangs, der auf Vielheitlichkeit, Verbundenheit und gesellschaftlicher Ethik beruht.

Vor allem, und das ist von entscheidender Bedeutung, hat das neue Paradigma zu einer Vergesellschaftung von Philosophie und Werkzeugen zur Selbsterkenntnis geführt. Was in Rojava sehr beeindruckend zu beobachten ist und was gut funktioniert, ist das Akademie-System. Jede gesellschaftliche Gruppe organisiert sich entlang von Betroffenheit, Arbeitsbereich oder Identität, hat ihre eigene Akademie, in der Erkenntnisphilosophie im Sinne der Philosophie Öcalans eine Rolle spielt. Dadurch erschafft sich eine Gesellschaft einen eigenen Bedeutungsrahmen jenseits staatlicher Beeinflussung. Der Kampf um Selbstbefreiung durch Verständnis der eigenen Situation und Geschichte, der eigenen Möglichkeiten und des eigenen Willens und Begehrens ist grundlegender Bestandteil eines sozialistischen Projektes. Gerade für die Gesellschaften West- und Mitteleuropas ist diese Erkenntnis wertvoll, denn hier ist die staatliche Herrschaft am meisten in die Gesellschaft übergegangen und der Widerstand am schwächsten organisiert.

All die Fragmente staatlichen Denkens gilt es aufzuspüren, um ihnen eine Organisierung entgegenzusetzen:

a) Organisierung des Denkens, das heißt, Beweglichkeit der Methodik und Kreativität, Kollektivierung von Bedeutungsrahmen in gemeinsamer Selbstbildung in Selbsterkenntnis und Weltanschauung;
b) Kollektivierung von Handlungsmacht, das heißt, das Aufbauen von gesellschaftlichen Institutionen, die auf einer ethisch-politischen Grundlage pragmatische Lösungsstrategien für unsere momentane Situation erarbeiten;
c) Selbstführung durch Entindividualisierung von Bedeutung und Organisierung der Entscheidungsfindung: Wessen es für eine wirkliche Selbstführung bedarf, ist ein Instrumentarium gegenseitiger Kritik und organisierte Verantwortung. Sozialistische Gouvernementalität bedeutet: kein Teil der Gesellschaft, der nicht organisiert ist.

aus: Network for an Alternative Quest (Hg.): Die kapitalistische Moderne herausfordern II: Kapitalistische Moderne sezieren – Demokratischen Konföderalismus aufbauen, Mezopotamien Verlag 2017

Der Text wurde als beste Einsendung zu Thema 2 des Call for Paper, Macht und Wahrheit. Das Verständnis von Macht bei Öcalan und Foucault, ausgewählt und am 3. April 2015 auf der Konferenz »Die kapitalistische Moderne herausfordern II: Kapitalistische Moderne sezieren – Demokratischen Konföderalismus aufbauen« in Hamburg vorgetragen.

Die Angstreflexe überwinden

Interview mit einem Internationalisten in den kurdischen Bergen

Demhat, einen Freund aus Europa, habe ich im Herbst 2013 in Qandîl, in den von der PKK kontrollierten Meder-Verteidigungsgebieten, getroffen. Er war auf dem Weg in die Grundausbildung. Ich nutzte die Zeit, die wir zusammen sein konnten, und stellte ihm einige Fragen. Welche Intention hat er, hierherzukommen, welche Gründe, was verbindet er damit? Sind es ähnliche Gründe, warum ich mich vor zwanzig Jahren auf den Weg gemacht hatte?

Warum bist Du in dieses Gebiet gekommen?
Wie kamst du auf die Idee, hier in diese Berge, nach Qandîl, zu kommen?
Das hat mit meiner persönlichen Suche zu tun, ein persönlicher Prozess einer Loslösung, einer Emanzipation.
Ich war lange Zeit in der deutschen Linken, in antifaschistischen Gruppen, aktiv. Vor genau acht Jahren hatte ich angefangen, Antifaarbeit in einer autonomen Antifagruppe zu machen.
Ich war in einer Hochschulgruppe und wollte eine autonome Bildung aufbauen. Es war immer ein Kompromiss von staatlicher Angebundenheit – zwischen einer universitären oder schulischen Laufbahn, es war sozusagen immer eine Hobbypolitik, ein sehr identitärer Rahmen. Ich habe nach und nach Räume durchlaufen,

die für mich keine wirkliche dauerhafte Perspektive geboten haben, wo der persönliche Moment von Selbstbefreiung nie wirklich vorhanden war. Ein Raum, der sich abschottet, wechselte sich mit dem nächsten Raum, der sich abschottet, ab.

Antifaschistische Arbeit ist doch sehr wichtig, gerade in der Metropole?
Auf jeden Fall, der Witz ist, wenn sie in Stadtvierteln stattfindet, in denen es keine Faschisten gibt. Da kommt es zu einem reinen Abgrenzungsmechanismus. Aus der Stadt, aus der ich komme, die auch sehr stadtteilspezifisch war. Dort, wo die antifaschistische Arbeit stattfand, war auf jeden Fall nicht der Stadtteil, wo es die massivsten Probleme gab.

Hattet Ihr die Möglichkeit, in dem Stadtviertel gesellschaftliche Gruppen mit in Eure Arbeit einzubeziehen?
Nein, das war auch nicht das eigentliche Ziel.

Und was war dann das Ziel?
Ich selbst komme nicht direkt aus der Stadt. Ich habe etwa zehn Kilometer entfernt gewohnt und hatte dort massive Probleme mit Nazis in der Schule und so kam ich in die Stadt.
Aus einer Betroffenheit heraus habe ich eine Form der kollektiven Selbstverteidigung organisieren wollen und bin in antifaschistische Selbstschutzgruppen gegangen. Es wurde versucht, eine körperliche Selbstverteidigung aufzubauen. Es hat auch Selbstbildungsarbeit stattgefunden, es gab viele historische Bezugspunkte, der Spanische Bürgerkrieg, der Internationalismus, Lateinamerika, die Zapatistas ... Aber diese Arbeit hat immer nur nach innen gewirkt.

Spielte die kurdische Bewegung da auch schon eine Rolle für Dich/Euch?
Nein, überhaupt nicht.

Wir kamst Du dann dazu, Dich mit der kurdischen Bewegung auseinanderzusetzen?
Das kam eigentlich erst viel später. Ich kenne die Bewegung auch wirklich nicht richtig lange, eigentlich erst seit eineinhalb Jahren. Vorher geisterte das in Szenekreisen irgendwie als Begriff rum – Kurdistan, Gerüchte, dass es irgendwie ganz progressive Ansätze gäbe. Aber es gab superschnell so einen orientalistischen Reflex, dass keine Vorstellung auch nur möglich werden konnte, dass im Mittleren Osten ein derart progressiver Ansatz, oder eine Frauenbewegung in dem Maßstab, eigentlich denkbar gewesen wäre. Kurdistan, „aber das ist ja eine Arbeiterpartei“; für mich waren anarchistische Ansätze viel interessanter, eine solche Identität anzunehmen.

Dadurch hatte ich einen Abwehrreflex gegenüber allem, was sich auf eine sozialistische Tradition bezieht. Das hat zwar immer ein wenig geschwankt, es gibt ja auch viele Erinnerungsorte, die für mich recht wichtig waren, die mit sozialistischen Bewegungen zusammenhingen, aber es war für mich nicht vorstellbar, dass eine Bewegung mit dieser Art Rhetorik gerade in der Gegenwart eine Rolle spielt. So war Kurdistan nicht präsent in meiner Vorstellung. Auf die Bewegung gestoßen bin ich eigentlich erst über eine Freundin, die im letzten Jahr auf dem Kongress „Die kapitalistische Moderne und der kurdische Aufbruch“ in Hamburg war und da die Ausmaße der Bewegung gesehen hat. Dort haben InternationalistInnen und auch FreundInnen aus der Bewegung gesprochen. Was für sie so von Bedeutung war und an mich so weitergegeben hat, ist, wie eine Bewegung es geschafft hat, dass z. B. einfach eine Form von Männlichkeit infrage gestellt wird. Ältere Freunde haben dort gesprochen, die von der Wirkung und vom Auftreten her den Geschlechterkampf auf eine so überzeugende Art und dessen Wichtigkeit betont haben. Es ist allein auch schon sehr unortho-

dox, gerade mit diesem Bild vom Mittleren Osten und von Männlichkeit dort, was zumindest für mich in der Linken existiert hat. Darüber hab ich erst von der Bewegung gehört und bin dann über die Freundin in kurdische Strukturen in Deutschland gegangen – in einen Verein – und bin auf eine ganz andere Art von Offenheit gestoßen, was ich aus der Linken hier nicht kannte.
Die Menschen haben sich sehr gefreut, dass überhaupt ein deutscher Freund gekommen ist, der einfach zuhören will. Sie haben viel erzählt, von der Bewegung, ihre eigenen Positionen, ihre Selbstwahrnehmung und Kritik, eine unglaubliche Fülle an Informationen. Ein Freund hat mir sofort ein Buch von Abdullah Öcalan geschenkt – „Jenseits von Staat, Macht und Gewalt".
Durch diese Offenheit und natürlich dann auch über das Buch habe ich einen ideologischen Zugang gefunden. Ich bin dann angefangen, mich mit der Ideologie der Bewegung auseinanderzusetzen. Dieser Prozess kam auch gleichzeitig mit einem persönlichen Loslösungsprozess; ich hatte zu dem Zeitpunkt schon ein halbes Jahr mein Studium abgebrochen, weil es mir persönlich wenig geben konnte.

Was hattest Du studiert?
Geschichte, Lateinamerikastudien, mit Inhalten, die für mich sehr gut, für meine Selbstwahrnehmung und die Analyse meiner Situation auch sinnvoll waren. Ich war auch an einem ziemlich fortschrittlichen Institut. Aber mir wurde schnell klar, dass es kein Rahmen ist, in dem ich besonders effektiv lernen kann. Ich hatte drei Semester studiert und war dann ein halbes Jahr in Lateinamerika unterwegs. Danach habe ich festgestellt – einen Monat hatte ich nach der Reise noch studiert, bin aber gar nicht mehr richtig reingekommen – die Differenzerfahrung zu den Welten, die ich in Lateinamerika kennengelernt hatte, ich war in Kolumbien, Nicaragua und Mexiko, dass die überhaupt keine Verknüpfung hatten zu dem Raum, in dem ich mich dann wieder befunden habe.

Für mich waren die krassen Eingriffe des Kolonialismus überhaupt nicht klar gewesen, dass komplette soziale Strukturen komplett zerrüttet sind, besonders Kolumbien war da beeindruckend, wie die Kultur stark nach dem nordamerikanischen Ideal ausgerichtet ist – Konsumkultur –, die verknüpft ist mit einer großen sozialen Kluft. In Bogotá, in der Innenstadt, herrscht eine stark individualisierte, bürokratisierte Welt und gleichzeitig daneben, drei Kilometer weiter in den Vierteln der Stadt, wo ich bei Freunden gewohnt habe, waren die Menschen komplett auf sich selbst gestellt, was über ein völlig chaotisches, irgendwie Über-die-Runden-kommen funktioniert hat. Das waren Erfahrungen, die für mich die Realität in Deutschland komplett infrage gestellt haben, wie eine Welt, in der ich mich dann wieder befand, überhaupt im Zusammenhang damit steht.

Hast Du so etwas hier wieder getroffen, was Du in Lateinamerika erlebt hast?
Ja, doch, letztendlich eine starke Betroffenheit von einem kolonialen System und eine soziale Gegenorganisierung.
In Kolumbien kam mir der Widerstand sehr diffus vor, wie gesagt, es war so ein Über-die-Runden-kommen an der Tagesordnung. In Kurdistan besteht der Unterschied, dass eine kollektive, strategische Gegenorganisierung stattfindet.

Der Bevölkerung?
Ja, der Bevölkerung und auch durch die Guerilla, die ja letztendlich daraus entstanden ist. Aus genau dieser Betroffenheit und darüber erst diese Strategie entwickeln konnte. Die Situation ist ja letztendlich eine vergleichbare, dieser Kontrast von so einer Peripherie, die genau mit diesen kolonialen Eingriffen umgehen muss, es ist ja kein System, das bisher jemals überwunden worden ist.

Wir befinden uns hier in den Meder-Verteidigungsgebieten, ein relativ

befreites Gebiet, hast Du auch andere Gebiete von Kurdistan kennengelernt?
Ich bin im letzten Jahr schon einmal in Kurdistan unterwegs gewesen, ich war drei Monate insgesamt hier, eineinhalb Monate im Norden und dann noch im Süden, in Haftanin und Qandîl.

Gibt es Unterschiede bei der Bevölkerung in den Teilen Kurdistans, im Organisierungsgrad?
Ja, und auch von der Wirkung her. Im Norden ist einfach spürbar gewesen, dass es eine de facto militärische Besatzung in ganz vielen Städten gibt. Ich war auf einer Großkundgebung in Amed (Diyarbakır), die verboten worden war, ein bis zwei Millionen Menschen waren erwartet worden, es waren einfach bürgerkriegsähnliche Zustände, gar nicht mal so sehr von dem, was passiert ist, es waren so ganz viel Geplänkel, bei denen ich mehr als Beobachter dabei war. Die Polizei hatte extreme Angst vor europäisch aussehenden Menschen. Die Bevölkerung durfte im eigenen Stadtviertel nicht auf die Straße gehen, sofort wurde sie angegriffen. Massiv wurde versucht, militärisch die Oberhand zu gewinnen. Es war auf jeden Fall ziemlich beeindruckend. Es gab im Norden ganz andere Eindrücke, die Konfrontation verlief auf einer militärischen, auf einer polizeilichen Ebene der staatlichen Angriffe, viel offensichtlicher als z. B. im Süden, wo eine krasse Konsumkultur herrscht und wo man keine staatlichen Waffen mehr braucht.

Welche Ziele verbindest Du mit Deinem Aufenthalt hier, was willst Du hier machen?
Ich bin gekommen, um Perspektiven zu überlegen, für mich selbst, wie ich mir ein Leben vorstelle, wie das überhaupt kollektiv möglich ist. Ich bin in Europa immer auf eine krasse Individualisierung gestoßen. Auch selbst, wenn es Freundinnen und Freunde gab, die irgendwie ähnliche Perspektiven hatten, gab es eine komplette Unsicherheit und krasse Zweifel an einer kollektiven antistaatli-

chen Organisierung. Für mich ist auf jeden Fall hier ein Punkt, von dem aus eine strategische Perspektive gedacht werden kann, auch für Europa. Zum Beispiel steht die Jugend in Europa vor einem massiven Problem, das staatliche System faschisiert wieder weiter und nimmt brachiale Züge an. Was gerade in der Peripherie von Europa passiert, birgt für mich schon so etwas wie einen neuen Faschismus. Das spielt für mich persönlich eine krasse Rolle. Wie kann sich eine Jugend aufstellen, oder eine Form der Selbstauseinandersetzung führen, dass sie sich überhaupt wieder einer Rolle bewusst wird? Das Hauptproblem, auf das ich gestoßen bin, ist, dass sich Leute überhaupt nicht vorstellen können, dass sie eine Rolle spielen, und dass sie überhaupt eine Auswirkung haben können auf die Welt um sie herum.

Glaubst Du, dass Du hier eine Antwort findest?
Dass es auf jeden Fall ein Anfang sein kann, nein, kein Anfang, ich bin ja auf jeden Fall schon losgegangen, wo quasi dieser Prozess auf einer anderen Ebene geführt werden kann, weil es hier de facto keinen staatlichen Angriff mehr geben kann, außer rein militärischen. Und der kann auch einfach ein Bewusstsein bewirken. Ich stehe hier mit den FreundInnen im Austausch und will auch mit den FreundInnen in Deutschland oder auch in Europa in Kontakt bleiben, dass da auf jeden Fall dieser Prozess auf eine neue Stufe gehoben werden kann. Und auch was meine persönliche Auseinandersetzung angeht, was die Individualisierung angeht im Verhalten, die Kollektivierung der ganzen Gedanken, Perspektiven und auch der Zweifel.

Siehst Du Dich in einer historischen Tradition?
In der Bewusstseinswerdung spielten die Internationalen Brigaden in Spanien oder anarchistische Bezugspunkte wie z. B. Katalonien 1936, und auch die Geschichtsauffassung in der kurdischen Bewegung, sowie jede Form von antikolonialem Kampf wie z. B. auch

der der Zapatistas schon eine große Rolle. Sie haben eine ganz andere Bedeutung gewonnen wegen der Geschichtsauffassung, die hier existiert. Diese Tradition eines quasi antistaatlichen Kampfes, weil im Prinzip das, was in Mexiko passiert, was eigentlich seit 500 Jahren in Lateinamerika passiert, an ganz ganz vielen Punkten einfach der Versuch ist, eine natürliche Lebensweise gegen einen staatlichen Angriff zu verteidigen, der über ein koloniales System versucht reinzubrechen. Das sind für mich Punkte, die mir bewusst geworden sind. Neben all den Punkten, die in Europa existieren, von anarchistischen Traditionen in Italien und Andalusien, die Weiterentwicklung des Anarchismus, was gerade in Nordamerika diskutiert wird oder in Frankreich gerade publiziert wird, „Der kommende Aufstand" und so etwas, das sind ja auch Sachen, die genau diese Kontinuität von einfachen Widerstandsformen, die sich eben nicht explizit als politisch quotieren, sondern die einfach eine Lebensweise verteidigen können, so wie das, was Apo auch schreibt, dass nomadische Gruppen, einfach durch ihre Lebensweise einfach schon Widerstand gegen ein Zivilisationsmodell dargestellt haben, das sind auf jeden Fall schon Bezugspunkte für mich neben Punkten wie z. B. Nicaragua, die eine große Faszination ausgeübt haben.

Wohin willst Du gehen? Für welche Akademie hast Du Dich beworben?
Ich möchte zu den Şervanên nû, zu den neuen KämpferInnen …

Was sind dort die Aufgaben?
Ich bekomme dort eine militärische, ideologische Ausbildung, die über zwei bis vier Monate geht. Das schwankt immer ein bisschen und ist abhängig von den Fortschritten, die die FreundInnen dort machen.

Der Begriff Hevaltî hat hier einen großen Stellenwert, sagt er Dir etwas?
Ja, auf jeden Fall. Das ist eine Umgangsform, die für mich einen

ganz anderen Zugang eröffnet hat als zu sonstigen politischen Kreisen, von Räumen in Europa, der Linken in Deutschland bis hin zu den Zapatistas, wo auch ein Gaststatus ein ganz anderer ist. Es ist einfach dieses Konzept von Hevaltî, wie eine neue Form von Gesellschaftlichkeit entstehen kann …

Kannst Du es kurz beschreiben, was es für Dich bedeutet?
Ich verstehe es als einen Gedanken von KomplizInnenschaft – so würde ich es am ehesten übersetzen –, wo einfach ein Bewusstsein herrscht und eine Umgangsform, wo die KomplizInnen, die Hevals und die Hevalas um mich herum keine andere Wichtigkeit haben als meine eigenen Bedürfnisse und eigene Verbundenheit. Das ist eigentlich genau dieses, ein symbiotischer Prozess eines Kollektivs und des Individuums, was immer eine Verbindung geben muss und niemand ausgeschlossen werden kann.
Die Angst, die mit mir hierhergekommen ist, diese Angst, ausgeschlossen werden zu können, was bei linken Gruppen in Europa eigentlich der Standard ist, das einfach Leute rausgeworfen werden, wegen Vorwürfen, weil ihnen einfach kein eigener Fortschritt zugebilligt wird.
Das ist hier genau der Punkt, dass über dieses Hevaltî-Konzept ein Vertrauen entwickelt wird, in dem die persönlichen Prozesse geführt werden und die FreundInnen vorangetrieben werden in der persönlichen Entwicklung und der Bewusstwerdung. Und es über ein solidarisches Netzwerk funktioniert.

Eine spontan Antwort, was war bisher das beste Erlebnis?
Ich habe eher so Bilder im Kopf von FreundInnen, konkret gerade vor einer Woche, wo wir in einem Camp angekommen sind, wo FreundInnen von der politischen Einheit waren, auch Ältere und vor allem auch Freundinnen aus der Frauenbewegung, mit einer unglaublichen Offenheit, die einem ein vollkommenes Vertrauen entgegenbringen konnten.

Hast Du etwas, was Du den Menschen in Europa sagen möchtest?
Worauf ich in Deutschland gestoßen bin, ist eine krasse Angst. Ich habe oft die Frage gehört, wird das nicht eine Falle sein, in der man sich verfangen, sich voll verfahren kann und sich mit einer Bewegung solidarisiert, die mit diesen fortschrittlichen Dingen negative Entwicklungen provozieren könne. Und genau diese Zweifel, so ein Reflex, der von außen an die Bewegung kommt, ist keine solidarische Kritik, sondern eine Barriere, die existiert.
Dies ist es, warum es für die kurdische Bewegung so schwierig ist, tatsächlich Verbündete in Europa zu finden. Die Angst ist einfach zu groß, weil auch die Symbole so extrem sind. Für mich ist auf jeden Fall das KCK-System, und dieser Gedanke dahinter, eine unglaubliche Perspektive, das ich mir als Modell vorstellen kann, wenn es weiterentwickelt wird natürlich bzw. es umgedacht wird für Europa. Es kann eine Perspektive sein, wie überhaupt eine Form neuer Lebenswelten entstehen könnte.
Das ist, was ich mir erhoffe oder mir wünsche, dass es in der Linken in den nächsten Jahren eine größere Offenheit dafür gibt, nicht nur in der Linken, sondern von Menschen, die einfach offen sind, die einfach suchen.

Ist Dir so etwas wie Flucht von Deinen FreundInnen vorgeworfen worden?
Ja, ich glaub schon. Es ist sogar ein Begriff, den ich mir selbst aneignen würde. Es ist für mich auf jeden Fall eine soziale Flucht aus Europa, aus Räumen, wo ich immer vor einer krassen Isolation stand. Vielleicht könnte ich es auch als einen strategischen Rückzug bezeichnen.

Siehst Du das hier als einen Ort, an dem ein neuer Internationalismus entwickelt werden kann?
Definitiv, gerade diese Konzepte, die einen sehr offenen Charakter

haben. Sie werden aber über Symbole getragen, die abschreckend sein können für Menschen aus Europa. Als Beispiel Serokati, das sieht ja einfach sehr tendenziös aus für viele aus der Linken, es ist genau die Ablehnung, die viele mit sich bringen. Doch eigentlich ist es ja die Ideologie, da steckt auch einfach die Art und Weise drin, wie ich hier aufgenommen werde. Das beweist einfach, dass es eine Grundlage ist, auf der eine neue globale Ebene gedacht werden kann. Und Internationalismus ist genau die Vernetzung von Lebensrealitäten, von Lebenswelten. Allein schon die Möglichkeiten, die mir hier geboten werden, sind Zeichen, dass es auch den Willen gibt, das zu forcieren. Ich kann mir vorstellen, dass wegen der zugespitzten Lage in Europa, die in den nächsten Jahren noch schärfer werden wird – wenn wir sehen, was jetzt in der Peripherie passiert –, diese Perspektive auch notwendig ist.

Was wünschst Du Dir von den Genossinnen und Genossen aus Europa?
Ich wünsche mir eine gemeinsame Selbstreflexion über den eigenen Kampf, eine eigene Betroffenheit von Staatlichkeit und darüber hinaus eine Reflexion über die Angst, die verhindert, loszugehen. Ich habe von vielen FreundInnen eine starke Hilflosigkeit erfahren, die sich einfach überhaupt nicht vorstellen können, ihren sicheren Raum von Studium, BAföG, Stipendium zu verlassen, nur aus politischem Idealismus.



2019

internationalistcommune.com